BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galletti, Johann Georg August,

Geschichte des österreichischen Kaiserthums

Bd.: 2

Gotha 1828

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 3036
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247991-9

Schloss Ambras bey Inspruck.

Geschichte

des

Oesterreichischen Kaiserthums

von

Galletti,
H. Sächs. Hofrath, Historiographen und Prof. zu Gotha.

Erster Band.

Cabinets - Ausgabe.

Gotha, 1828.
Hennings'sche Buchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Geschichte der Staaten des östreichischen Kaiserthums.

Diesen großen, mächtigen Staat — der zwischen den Apenninen, den Alpen, den Sudeten, von den Ufern der Oberelbe und der Donau, bis zum Po, sich ausbreitet, und auf 12,000 geo. Meilen 30 Millionen Menschen umfaßt — stiftete der Graf Rudolph von Habsburg, der Ahnherr eines der edelsten europäischen Fürstenhäuser. Die meisten Länder, aus denen dieser Staat gebildet ist, wurden durch Heurathen erworben.

Der König Rudolph I. verschaffte, von seinen Schwiegersöhnen, drei Kurfürsten unterstützt, seinen Söhnen den Besitz der östreichischen Länder. Der Kaiser Maximilian I. vermählte sich mit der Prinzessin Maria, der Erbin der meisten niederländischen Provinzen; und der Kaiser Ferdinand I. folgte auf seinen Schwager Ludwig II., den König von Ungarn und Böhmen, mit welchen Ländern auch Mähren und Schlesien vereinigt war. Der Sohn Maximilians I. und der Maria, Philipp der Schöne, war der Ge-

mahl der Prinzessin Johanna, der Erbin der spanischen Monarchie, die ihrem ältesten Sohne, dem Kaiser Karl V., zufiel. Als der östreichische Mannsstamm der Könige von Spanien ausgestorben war, wurde, von den Ländern desselben, das Herzogthum Mailand dem östreichischen Kaiserhause in Deutschland zugesprochen. An dieses reiheten sich noch andere italienische Länder, als das Herzogthum Mantua und das Gebiet der Republik Venedig. Auf das Reich Galizien, welches der Kaiser von Oestreich in neuern Zeiten erwarb, machte er als König von Ungarn Anspruch.

I.

Ungarn.

I. Unter den Beherrschern aus dem Arpadischen Geschlechte.

Zustand unter den Römern.

Von der Donau durchflossen wird Ungarn südwestlich von den Alpen, gegen N.W. und N. von den Karpathen umringt. In die Donau ergießen sich von N. die Morawa, die Waag, die Theis, die Temes, die Alutha, und von S. die Leitha, die Raab, die Drave und die Save. Der von diesen Flüssen bewässerte Boden liegt größtentheils unter einem warmen, dem Weinbau sehr günstigen Himmelsstriche, und die Gebirge enthalten einen Schatz von edlen Metallen.

Das Land an der Südseite der Donau bewohnten die Pannonier, mit welchen die Römer zur Zeit des Kaisers Augustus bekannt wurden. Sie waren Bundesgenossen der Noriker (in Südöstreich) und der Markomannen (in Böhmen), über welche Marbod herrschte. Gegen diesen rückte Tiberius (6 n. Chr.), des Augustus Stiefsohn, aus Illyrien (am

adriatischen Meere) an. Er fand es jedoch rathsam, mit dem Marbod sich zu vergleichen, um den Pannoniern, Norikern, und andern deutschen Völkern, die in Italien eindringen wollten, kräftig sich entgegen stellen zu können, und die Pannonier mußten damals die römische Oberherrschaft anerkennen. Dieser entzogen sich jedoch dieselben so bald, daß Tiber noch 3 Jahre lang mit ihnen Krieg führte, und auch Drusus, Tibers Bruder, hatte mit ihnen einen harten Kampf. Bald ließen die Römer pannonische Schaaren für sich kämpfen. Die pannonischen Legionen erklärten sich unter andern für den Vespasian, als dieser (69) von dem seinem Befehle untergebenen Heere zum Kaiser ausgerufen wurde.

Die Dacier, an der Nordseite der Donau (in Oberungarn, Siebenbürgen u. a.), behaupteten noch lange ihre Unabhängigkeit. Sie wurden unter der Regierung des Kaisers Domitian von dem König Decebalus beherrscht. Domitian, der in Obermösien (zwischen der Donau und der Sau) zurückblieb, ließ seinen Oberfeldherrn Julian gegen Pannonien anrükken; dieser wurde jedoch (88) vom weitern Eindringen in das Reich des Decebalus (vermuthlich nur in der Ferne) durch den täuschenden Anblick von mit Waffen bedeckten Baumstämmen abgehalten. Die Römer fürchteten sich vor dem Decebalus so gewaltig, daß sie seinen Uebergang auf die rechte Seite der Donau nur durch einen jährlichen Tribut abhielten. Trajan, der dieses schimpfliche Verhältniß nicht mehr dulden wollte, besiegte schon im ersten Feldzuge (101) den Decebalus so sehr, daß dieser viele Leute verlor. Im zweiten drang Trajan bis zu Decebalus Hauptstadt Pharmazagethusa durch. Decebalus

Unterwerfung war aber Verstellung. Er ergriff bald wieder die Waffen. Um ihn völlig zu überwältigen, ließ Trajan (105) in der Nähe von Demirkapi (dem eisernen Thore) eine Brücke über die Donau schlagen. Des Decebalus ganzes Land gerieth nun in die Gewalt der Römer, und Decebalus stürzte sich in der Verzweiflung in sein Schwert.

Unter der Herrschaft der Römer lernten die Pannonier und Dacier, die sich bisher meistens mit der Jagd und Viehzucht beschäftigt hatten, Acker- und Weinbau treiben, und römische Ansiedler legten in ihrem Lande manche Stadt an. In Pannonien, das von den Römern in Ober- und Unterpannonien (an beiden Seiten der Raab) abgesondert wurde, war schon zur Zeit des Tibers Carnuntum an der Donau, an der Stelle des jetzigen Heimburgs, eine befestigte Stadt; wo der Kaiser Marcus Aurelius, im markomannischen Kriege, 3 Jahre lang sein Hauptquartier hatte. Auf diese folgten, längs der Donau Vindobona oder Viviana (Wien; ein Standquartier für Legionen), Aemona (Laybach), Alcinous (Ofen), Bregetio (Gran), Siscia (Sissek), Ariminicum (Peterwardein), Taurinum (Belgrad), Sirmium, die größte und angesehenste Stadt (Sirein in Slavonien), Nursa (Essek). Bei Sirmium, auf dem Berge Alma und auf dem Aureus (Goldberg?) in Obermösien, pflanzte der Kaiser Probus (280) die Weinstöcke, die in dem übrigen waldigen Pannonien nicht recht gedeihen wollten, mit glücklichem Erfolge. Er ließ bei Sirmium einen Kanal graben, um den niedrigen Boden vom Wasser zu befreien; auch wurde von ihm manche neue Stadt gebaut, und manche ausgebessert. Die Kriegsleute, denen er so viele

wurde, ob es ihn als König anerkennen und ihm Gehorsam leisten wollte. Bei der feierlichen Tafel, die Karl nach seiner Krönung auf einer prachtvollen Bühne hielt, warteten die Ritter zu Pferde auf. In der Litaney, welche die Geistlichkeit bei der Krönung Karls absang, ließ sie der neue König, oder sein Minister, den Wunsch aussprechen: daß Gott den neuen Regenten zur Kaiserwürde möchte gelangen lassen.

Karl I., als Kaiser „Karl IV." hat nicht nur den Umfang des böhmischen Staates vergrößert, sondern auch den Anbau des Landes und die Ausbildung der Nation befördert. Die Stadt Prag, die schon des Kronprinzen Karl Aufmerksamkeit beschäftigt hatte, war für die seit Johanns Regierung sehr angewachsene Einwohnerzahl nicht groß genug. Karl fügte daher zur Altstadt und Kleinseite (1348) noch die Neustadt hinzu. Die neuen Einwohner, die sich in derselben ansiedelten, waren auf 12 Jahre von allen Abgaben frei; und die Zahl derselben vermehrte sich so schnell, daß der neue, nach Karls Bauordnung aufgeführte Stadttheil nach wenig Jahren vollendet dastand. Jetzt stiftete Karl zu Prag eine Hochschule. Nachdem er vom Pabst, während seines Aufenthalts zu Avignon, (1346) die Erlaubniß zu dieser Stiftung erhalten hatte, lud er zwei Jahre hernach, durch einen offnen Brief, sowohl Lehrer als Studenten ein, auf seiner neuen Hochschule sich niederzulassen. Er versprach ihnen, nach dem Muster der Universitäten von Paris und Bologna, alle Freiheiten, und (für die Lehrer) ansehnliche Gehalte. Der Professoren, unter welchen sich nur ein einziger Ausländer befand, waren anfangs nicht mehr als 8. Die meisten hat-

ten zu Paris die Doctor- oder Magisterwürde erlangt. Die Professoren bildeten die gewöhnlichen Facultäten, und sie wurden, nebst den Studirenden, in die böhmische, polnische, bairische und sächsische Nation, die unter andern den Rector wählten, abgetheilt. Zum beständigen Kanzler der Universität ernannte Karl den Erzbischof von Prag. Die prager Universität, die älteste im östlichen Europa, war auch eine hohe Schule für alle Bewohner desselben.

Karl machte sich auch um die physische Cultur Böhmens verdient. Er ließ in der Umgebung von Prag, zu Melnik, auf der Höhe des Karlsteins, eines von ihm angelegten Schlosses, und an andern Orten, französische und italienische Reben pflanzen, und gebot die Anlegung von Hopfengärten, und die Wiederherstellung der alten Bergwerke. Ein neues Gesetzbuch, das er den Böhmen geben wollte, war ihnen aber so wenig willkommen, daß er die Einführung desselben aufgab. Mit entschlossener Strenge verfolgte er jene Edelleute, die, gleich den Deutschen, Straßenraub trieben. Um die Ordnung der Polizei aufrecht zu erhalten, theilte er Böhmen in 12 Kreise. Den zwei Hauptleuten jedes Kreises, einem vom Herren- dem andern vom Ritterstande, machte er es zur Pflicht, für die Sicherheit der Staßen und der unbefestigten Oerter zu sorgen.

Den Umfang des böhmischen Staates erweiterte Karl I. sehr ansehnlich; indem er, mit Bewilligung des Königs von Polen und der deutschen Kurfürsten, (1355) ganz Schlesien, ingleichen die lausitzischen Markgrafschaften Bautzen und Görlitz, mit demselben vereinigte. Schon sein Vater Johann hatte (1329) den Herzog Heinrich von Jauer bewogen, ihm seine

Karl gegen ihn anrücken. Rotislaw, der in große Noth gerieth, wurde von seinem Vetter, dem Swatopluk, dem Ludwig ausgeliefert; und dieser verurtheilte ihn, des Augenlichtes beraubt sein Leben in einem Kloster zu endigen. Der junge, kräftige Swatopluk zeigte sich aber den fränkischen Königen so mächtig, daß sie ihn (884 — 894) selbst über Pannonien mußten herrschen lassen. Dem Kaiser Arnulf flößte Swatopluk eine so gewaltige Hochachtung ein, daß er ein Freundschaftsbündniß mit ihm schloß, daß er ihm (890) die Schutzherrschaft über Böhmen bewilligte. Bald fand er aber die Macht desselben so bedenklich, daß er die Ungarn gegen ihn zu Hülfe rief.

Doch auch die Bulgaren standen dem Arnulf gegen den Swatopluk bei. Diese, gleichfalls ein tatarischer Völkerstamm, vortreffliche Bogenschützen, aber auch leidenschaftliche Weintrinker, die sich zuerst an der Theis und Marosch niedergelassen hatten, mußten die Avaren, bis zu deren Ueberwältigung durch Karln den Großen, als ihre Oberherren anerkennen. Die Bulgaren waren früher, über die Drau, in Pannonien eingedrungen, und sie hatten (827) die Slaven zwischen der Drau und Sau unterjocht.

Die Ungarn lassen sich im Lande ihres Namens nieder.

Die Ungarn (Ugern, d. i. Fremdlinge) oder Madscharen, wie sie sich selbst nennen, waren eine große Horde vom Stamme der ehemaligen Hunnen. Ungarn standen (626) dem griechischen Kaiser Heraklius gegen den persischen König Khosroes bei. Mit den Chazaren, denen sie unterworfen waren, wanderten sie

nach Europa. Durch die Umgebung des Nieder-Irtisch, im jetzigen Lande der Soongaren, und über das Uralgebirge in der Statthalterschaft Orenburg, rückten sie (884) bis in das Land zwischen dem Don und Dnjeper fort. Da bewog der russische Großfürst von Kiev ihre Anführer, in die Gegend zwischen der Theis und der Donau zu ziehen, und daselbst die Monarchie des Attila wieder herzustellen. Andern Nachrichten zufolge, trieb sie die Furcht vor den Petschenegen nach der Donau hin, wo sie für den griechischen Kaiser Leo fochten. Hierauf kam ein Hauptschwarm derselben (889) durch das jetzige Galizien, nach dem Lande an der Niederdonau, und bald rückte ihm die zwischen dem Dniester und Dnjeper zurückgebliebene Horde nach. Die Ungarn waren, als sie einrückten, wohl weniger zahlreich, als die damaligen Einwohner — aber lauter Leute, die, als Nomaden, nichts verlieren, sondern nur gewinnen konnten. In Zeit von 10 Jahren hatten die Ungarn das ganze Land zwischen den Karpathen, der Alutha, der Sau und der Morawa, wo es jetzt nur noch einige Burgen und Städte gab, in Besitz genommen. Das Land an der linken (westlichen) Seite der Morawa entrissen sie (893) dem mährischen Fürsten Swatopluk, gegen welchen sie der Kaiser Arnulf zu Hülfe gerufen hatte. Arnulfs Wegweiser führte sie über das mährische Gebirge, und Swatopluk wurde von ihnen nach der Waag zurückgedrängt. Während die Ungarn in Mähren standen, wurden die Greise, Weiber und Kinder, die sie unter dem Schutze einiger Bewaffneten aus jedem Stamm zurückgelassen hatten, von den Petschenegen, die ein bulgarischer Fürst dazu aufgefordert hatte, ermordet, und das Land (an der

Völker. Von allen Seiten zogen nach Prag, als einem Hauptsitz der Wissenschaften, vornehme und reiche Leute. Die Volksmenge hatte aber nicht allein in Prag, sondern im ganzen Lande zugenommen. Es zählte damals 100 wohlbevölkerte, mit Mauern eingeschlossene Städte, 260 feste Schlösser, 300 Marktflecken, 13,360 Dörfer, 20 Collegiatkirchen und 2037 Pfarreyen. Der kaiserliche Hof zu Prag, den eine große Anzahl von Fürsten mit ihrem Gefolge umgab — der blühende, überall ungestört sich ausbreitende Handel der böhmischen Kaufleute — und die reichen Silberausbeuten der Bergwerke zu Eule, Karlsberg, Stein, Kuttenberg — erzeugten einen Wohlstand, der nicht nur auf die Lebensweise, sondern auch auf Künste und Wissenschaften wohlthätig einwirkte. Keine Nation hat aus diesem Zeitalter so viele Denkmähler der Mahlerei aufzuweisen. Die 124 Gemählde, die das Schloß Karlstein verwahrte, haben sich an die Wiener Sammlung angereiht. Karl unterhielt vier Hofmahler, die Mutina, Wurmser, Dietrich und Kunz hießen. Karls Zeitalter war auch für die böhmische Baukunst wichtig. An sie erinnern die Schloßkirche zu St. Veit, die prager Brücke, der Karlshof und der Karlstein. Der Beförderer der Künste und Wissenschaften unterhielt nicht nur mit Petrarch, Boccaccio und andern vorzüglichen Gelehrten dieser Zeit, einen Briefwechsel; er schrieb, außer seiner eignen Lebensgeschichte, einen Commentar über die Bibel, und er besaß in der Naturgeschichte und Naturlehre so große Kenntnisse, daß ihn seine Zeitgenossen für einen Schwarzkünstler hielten (st. 29. Nov. 1378).

pathen waren von den Bulgaren slavischen Stämmen eingeräumt worden. Zwischen der Theis und der Marosch gebot ein chazarischer Fürst, Maroth. Zwischen der Marosch und Orsowa, und im heutigen Siebenbürgen, hatten sich wieder Bulgaren festgesetzt, die der Fürst Glad beherrschte. Die Madscharen gaben sich, um ihre Ansprüche auf das Donauland zu rechtfertigen, für Nachkommen der von Attila beherrschten Hunnen aus. Zuerst bewogen sie den Fürsten Salan, ihnen den zwischen Theiß und Karpathen sich ausbreitenden Landstrich zu überlassen. Sie gaben ihm dafür 12 weiße Pferde. Nun gingen sie auf das linke Ufer der Theiß über, drangen weiter hin in das wilde Gold- und Salzland ein, das jetzt Siebenbürgen genannt wird, erhielten vom Salan, für Pferde, Kameele, cumanische Knaben, russische Mädchen und kostbare Felle, den Bezirk, der jetzt die bereser Gespannschaft ausmacht, und nöthigten endlich den Salan, nachdem sie ihn und sein bulgarisches Hülfs-Volk besiegt hatten, das ganze Land zwischen der Theiß und Belgrad abzutreten. Durch die Ueberwältigung des Fürsten Glad bemächtigten sie sich der Gegend von Orsowa und Panczowa, und drangen bis Temesch vor. Nach dem Tode des Kaisers Arnulf (899) nahmen die Madscharen, an der rechten Seite der Donau, die Bezirke von Altofen, Stuhlweißenburg und Weßprim in Besitz.

Auf ihren Zügen gehorchten die Ungarn einem Oberanführer, oder einem Hordenhaupte. Dieser theilte das Land mit den Häuptern der Unterabtheilungen. Das damalige Hordenhaupt war Arpad, der Sohn des Almus, und der Enkel des Ugacks. Dieser Arpad hatte sich bei den einzelnen Horden ein

so großes Ansehn erworben, daß ihre Anführer durch einen Eid sich verbindlich machten, die Oberanführerstelle bei seiner Familie fortdauern zu lassen. Er besaß das Land zwischen der Donau und Sau, besonders den nordöstlichen Theil, als sein Eigenthum.

Die Madscharen ließen, meistens noch unter Zelten wohnend, in Kleider von Thierhäuten eingehüllt, und mit Jagen und Fischen die Zeit sich vertreibend, die Einwohner des besetzten Landes für ihre Bedürfnisse an Wein, Obst, Getreide sorgen. Einen vorzüglichen Werth setzten sie auf schöne Pferde; auch war Pferdefleisch eine ihrer Liebkingsspeisen. Anfangs sich blos des Pfeils bedienend, lernten sie von den Deutschen den Gebrauch des Spießes und des Säbels, und den Eisenblech-Ueberzug der Pferde. Sie wurden von den Deutschen, so wie von den Slaven, wie schon manches von ihren Wörtern beweiset, mit dem Ackerbau, dem Häuserbau u. a. bekannt gemacht.

Die Ungarn wurden in Deutschland, das sie seit dem Jahre 900 so manchmal heimgesucht hatten, von dem Kaiser Otto I. (955) am Lech so geschlagen, daß sie die Streifzüge nach diesem Lande aufgaben. Die Ungarn hatten aber auch bis in die Umgebung von Constantinopel ihre Streifzüge fortgesetzt.

Das Christenthum findet in Ungarn Eingang.

Der Kaiser Constantin beredete zwei von ihren Befehlshabern, Gyula und Bolagudes, die sich als Geisel für das friedliche Benehmen ihrer Landsleute hatten verbürgen müssen, sich taufen zu lassen. Er gab, als er sie (949) nach Hause schickte, dem

sich demselben zu entziehen, entfernte sich der Erzbischof. Nun ließ Wenzeslaw dessen Vicar Nepomuk (von Pomuk) (1393) erst den Martern unterwerfen, und hernach in der Moldau ersäufen. Sein Verfahren machte auf das Volk, bei welchem Pomuk, wegen seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit und seines musterhaften Lebenswandels, in großem Ansehn stand, einen so tiefen Eindruck: daß es Wenzeslaw rathsam fand, den Erzbischof nach Prag zurückzurufen, um sich der von ihm vorgeschriebenen Kirchenbuße zu unterwerfen. Der Erzbischof ging aber nach Rom, um den Pabst zum feindseligen Benehmen gegen ihn zu reizen.

Wenzeslaw's Verfahren brachte indessen den Entschluß der böhmischen Herren, von seiner Regierung sich zu befreien, zur Reife. In Verbindung mit den drei prager Städten wählten sie den Markgrafen Jodok zum Hauptmann des Königreichs, und Wenzeslaw sah sich (6. März) genöthigt, ihre Wahl zu bestätigen. Aber dabei sich nicht beruhigend, bemächtigten sie sich seiner Person, als er, auf einer Reise von Bethlan nach Prag, in einem Kloster zu Beraun einkehrte, und brachten ihn auf das prager Schloß. Die Herren bildeten sich ein: Wenzeslaw würde es gern geschehen lassen, daß Jodok, während er selbst dem Vergnügen der Jagd sich ungestörter überließe, in seinem Namen regierte. Doch sein anderer Neffe, der Markgraf Johann, erschien mit einem Heere, um den gefangenen König zu befreien. Dieser wurde von den Herren von Rosenberg, denen ihn der Markgraf Johann übergeben hatte, nach dem österreichischen Schlosse Starkenburg gebracht. Durch die Verwüstung ihrer Güter sahen sich jedoch die Herren von

König Stephan I.

Der Herzog Stephan I. vermählte sich mit der Gisela, der Schwester des Herzogs Heinrichs II. von Baiern, der mit dem Kaiser Otto verwandt war. Dieser schickte seinen Bruder Bruno nach Ungarn, um die Verlobung zur Richtigkeit zu bringen. Stephan mußte sich aber verbindlich machen, dem Christenthum treu zu bleiben, und seine Ungarn dazu anzuhalten. Aber Stephans deutsche Rathgeber erregten die Eifersucht der Volkshäupter so sehr, daß diese sich (998) zu ihrem Untergange verschworen. An dieser Verschwörung nahmen die meisten Ungarn, die dem Glauben ihrer Väter nicht entsagen wollten, Theil. Ihr Anführer war Kupan, der Fürst von Schimegh. Diesen schlug und tödtete aber des Herzogs Feldherr, der Graf Wenzelin von Weitzenburg. Stephan, der hierauf die Ausrottung des heydnischen Glaubens mit größerem Eifer betrieb (999) der das Land von Missionarien durchziehen ließ, ja sich ihnen selbst zugesellte, bekam vom Papst Silvester II., den er (1000) durch eine Gesandtschaft um die Bestätigung seiner kirchlichen Anordnungen bat, der ihn einen Apostel, einen König der Ungarn nannte, eine griechische für einen polnischen Herzog bestimmt gewesene Krone; die, des Verleihers wegen, die apostolische genannt wurde. Mit dieser ließ sich Ste-

---

besonders verdient gemacht. Jener veranlaßte den Bischof Pelegrin von Passau, viele Geistliche nach Ungarn zu schicken. Otto III. trug die Aufsicht über die Bekehrung der Ungarn wahrscheinlich dem jungen Bischof Adalbert auf.

phan krönen, und der Kaiser Otto III. trug kein Bedenken, seine Königswürde zu bestätigen.

Stephan gab nun dem Kirchenstaate seines Reichs eine feste Einrichtung. Er vertheilte die christlichen Gemeinden unter 10 Bischöfe, denen er den Erzbischof von Gran zum Oberhaupte gab. Durch die deutschen Edelleute war auch die deutsche bürgerliche Verfassung, die Eintheilung in Grafschaften, bekannt geworden, und schon Kuppan hieß Graf (comes) und sein Gebiet ward eine Grafschaft (comitatus) genannt. Die deutschen Anordnungen und überhaupt die Gewalt, die sich Stephan anmaßte, reizten den Gyula, den Fürsten der zwischen der Theiß und Marosch wohnenden Petschenegen, (1003) zu einer Empörung, die aber vom Könige unterdrückt wurde. Dieser theilte hierauf, um die widerspenstigen Volkshäupter zu entfernen, das ganze Land in 72 Gespannschaften *). Die Vorsteher derselben, die Obergespanne, deren Ernennung seit Stephan I. von der Willkühr des Königs abhing, vereinigten mit der bürgerlichen auch die bewaffnete Macht. Zum Sitze diente ihnen ein königliches Gut (villa), von dessen Einkünften sie den dritten Theil bezogen. Den Oberrichter stellte der den Deutschen nachgebildete Land- und Hofrichter oder Pfalzgraf (comes palatinus) vor. Die Obergespanne, die großen Gutsbesitzer (Barone) und vornehmlich auch die Bischöfe, anfangs meistens Ausländer, hielten, als Häupter des Volkes, von ei-

*) Der von einem deutschen Worte abstammende Name, der so, wie manches andere Deutsche, nach Ungarn kam, bedeutet so viel als Bezirk.

ner Zeit zur andern Versammlungen, um über neue Gesetze und Anordnungen sich zu berathschlagen. Der König und die Obergespanne, die weder lesen noch schreiben konnten, überließen die Abfassung geistlichen Secretären (Notarien); die die Gelegenheit, die Vorrechte ihres Standes zu vermehren, zu benutzen verstanden. Sie verfaßten auch die erste Gesetzsammlung, die die Ungarn das Decretum des heiligen Stephans nannten.

An den ungarischen Thronstreitigkeiten nehmen die deutschen Kaiser Theil.

Da die Ordnung der Thronfolge in dem arpadischen Geschlechte nicht bestimmt war, so ernannte Stephan I., da sein einziger Sohn Emmerich nicht mehr lebte, den Sohn seiner an einen venetianischen Dogen verheuratheten Schwester, der Peter hieß, (1031) zu seinem Nachfolger. Auch hielt ihn eine Verschwörung der die Ausländer hassenden Großen, die seinem eigenen Leben Gefahr drohete, nicht ab, dem Prinzen Peter noch vor seinem Tode huldigen zu lassen. Peter, der Stephans Wittwe unedelmüthig behandelte, der die Deutschen und Italiener den Eingebohrenen vorzog, der die Vorstellungen der Großen mit Spott zurückwies, und an seinem Hofe so viele wollüstige Ausschweifungen gestattete, konnte durch einige glückliche Kreuzzüge die Unzufriedenheit über seine Regierung so wenig unterdrücken: daß er von den Nationalrepräsentanten für unfähig erklärt wurde, den König der Ungarn länger vorzustellen, und Peter mußte die königliche Würde dem Palatinus Sa-

muel (Aba) vom Volke der Kumaner, dem mächtigsten Herrn von Oberungarn, (1041) überlassen und sich entfernen.

Doch die Strenge, mit welcher Aba Peters Familie und die Anhänger behandelte, und sein despotisches, argwöhnisches Verfahren, machte ihn bei einem Theile der Nation verhaßt. Daher gelang es dem Kaiser Heinrich III., den Schwager Peter durch ein deutsches Heer (1044) wieder auf den ungarischen Thron zu setzen; aber Peter verstand es jetzt eben so wenig, das Zutrauen der ungarischen Großen sich zu erwerben: daß ihn selbst der Schutz des Kaisers von dem Schicksal, abgesetzt und geblendet zu werden (1046), nicht befreien konnte. Unstreitig waren die Geistlichen die vornehmsten Urheber seines Unglücks. Sie verziehen es ihm nicht: daß er, um sich bei dem gemeinen Volke beliebt zu machen, ihm die Rückkehr zum heydnischen Glauben verstattet hatte.

Die mißvergnügten Großen (Magnaten) schickten einige Abgeordnete nach Kiev, um den Prinzen Andreas, der sich bei seinem Vetter Jaroslaw aufhielt, auf den ungarischen Thron zu rufen. Der neue König Andreas I. sollte das Christenthum abschaffen, und da sein eigener Bruder, Bega, an die große Parthei, die diß verlangte, sich anreihete: so reichten des Andreas Kräfte nicht hin, den Aufstand zu unterdrücken; so wurden Kirchen und Klöster geplündert, 4 Bischöfe und andere Geistliche ermordet, und die Bekenner des Christenthums auf eine unbarmherzige Weise verfolgt. Erst nach einem schweren Kampfe brachte es Andreas I. dahin, die Feinde des Christenthums zu unterdrücken, und demselben gegen alle weitern Anfechtungen Sicherheit zu gewähren.

wohner theilten sich nun in zwei Partheien, die einander feindselig behandelten. Zum Haupte der Kelch-Verehrer (Calixtiner) warf sich Nicolaus von Hussinetsch auf. Dieser erhielt vom König Wenzeslaw die Erlaubniß, in einigen Kirchen den Kelch auszutheilen. Für den Genuß desselben erklärte sich (1417) auch die Universität. Dem König wurde, wegen der durch die kirchlichen Händel verursachten Unruhe, so bange, daß er sich auf einem Schlosse einsperrte. Auf die Vorstellungen von einigen Abgeordneten nach Prag zurückgekehrt, mußte er den Genuß des Kelches noch einigen Kirchen gestatten. Nun gingen viele böhmischen Herren, unter andern von Rosenberg, zu den Hussiten über. Vergebens waren die Bemühungen der Geistlichkeit, es zu verhindern. Das Verfahren des Pabstes und seiner Bevollmächtigten reizte noch mehr zum Widerstand. Die Deutschen sollten (1418) von der Hochschule entfernt werden, und die vornehmsten derselben zu ihrer Verantwortung nach Rom kommen. Des Pabstes drohendes Schreiben an die böhmische Nation brachte keine Wirkung hervor; und der Kardinal Dominik, der einen Priester, der den Kelch reichte, und einen Bürger, der ihn genoß, verbrennen ließ, erzeugte bei den darüber erbitterten Verehrern von Hussens Meinungen den Entschluß: der Unterdrückung der Glaubensfreiheit sich mit Gewalt zu widersetzen. Noch ließen sie aber durch den Herrn von Hussinetsch, den König ersuchen, dem Genuß des Abendmahlskelches noch mehrere prager Kirchen zu öffnen. Wenzeslaw drohete, auf Antrieb der hohen Geistlichkeit, dem Herrn von Hussinetsch mit einem strengen Verfahren. Während daß dieser auf sein Gut sich zurückzog, trat Johann Zischka

Feldzuge rüstete, tödtete ihn (1063) der Einsturz eines Hauses. Gern hätten die ungarischen Herren dem Bela einen von seinen Söhnen zum Nachfolger gegeben; der Kaiser Heinrich IV., der selbst in Ungarn einrückte, setzte aber Salomons Thronbesteigung durch. Der Kaiser entsagte der Oberherrschaft über Ungarn, und Salomon versprach Bela's Söhnen den dritten Theil des Reichs. Als er sein Versprechen nicht erfüllte, zwangen ihn die Vettern, vom Herzog von Polen unterstützt, zur Nachgiebigkeit; und sein Versuch, von denselben sich durch Mörder zu befreien, zog ihm das Schicksal zu: (1074) von den Freunden derselben überwältigt und des Thrones beraubt zu werden. Doch der Vetter Geysa I., der nun König wurde, hatte mit Salomons Anhängern einen so harten Kampf, daß kaum sein Tod (1077) einem Vergleiche mit dem Salomon zuvorkam. Da aber Heinrich IV., den seine Händel mit dem Pabst Gregor VII. nach Italien gezogen hatten, dem Salomon keine Unterstützung gewähren konnte: so mußte er des Geysa's Bruder, Ladislaus, auf den Thron steigen lassen. Bela's Versuch, ihm denselben zu entreißen, brachte ihn (1078) ins Gefängniß; und als er von demselben befreit, in Verbindung mit den Kumanen, den Thron erobern wollte, war er so unglücklich, daß er sich (1084) entweder in dem Lande der Kumaner, oder in Italien, verbergen mußte.

Ladislaus I. vergrößert das Reich; auch übt er strenge Gerechtigkeit aus.

Der große und schön gebaute, wegen seiner Tapferkeit von den Ungarn sehr geschätzte Ladislaus I.

machte sich durch Erweiterung des königlichen Gebietes und durch eine Gesetzsammlung verdient. Ein Erbfolgestreit gab ihm (1087) Gelegenheit, Slavonien und einen Theil von Croatien zu erwerben. Wenn Slavonien von den Slaven, die sich in demselben niedergelassen hatten, den Namen empfing: so gaben die Bewohner des Berglandes an der Südseite der Sau, Hrowathen genannt, diesem Lande seine Benennung. Seit dem achten Jahrhunderte gab es croatische Herzöge, deren Herrschaft sich bis nach Kärnthen und Friaul erstreckte. Diese traten, nachdem sie vorher den karolingischen Monarchen unterworfen gewesen, mit den Bulgaren in Verbindung; ein Theil ihres Landes erkannte die Oberherrschaft des griechischen Kaisers an, und Dalmatien war (1076) ein päbstliches Lehn. Auch die Kumaner, die in das Land zwischen der Theiß und Temes eingedrungen waren, zwang Ladislaus: ihr nomadisches Leben gegen feste Wohnsitze zu vertauschen, und das Christenthum anzunehmen. In dem Lande der alten Jazyger (Jasser von Jaß d. i. Bogen) wohnend, stellten sie dem Könige gute Bogenschützen.

Ladislaus I. wollte seine Ungarn von ihren rohen Sitten entfernen. Selbst die Vornehmen schämten sich des Diebstahls nicht. Ladislaus verbot ihn denselben eben so wie den Mord, durch strenge Gesetze, die er von den geistlichen und weltlichen Herren bestätigen ließ (st. 1093).

fühlten, rotteten sich in großen Haufen zusammen, um Kirchen und Klöster zu plündern und zu zerstören. Am meisten wütheten sie gegen das prager Karthäuserkloster, weil Karthäuser zu Hussens Verbrennung am meisten beigetragen hatten. Des Wenzeslaw's Wittwe, Sophia, nahm zwar eignes Kriegsvolk in Sold, um die Kleinseite und den Wischerad zu besetzen; dieß diente jedoch den Hussiten zum Vorwande, sich gleichfalls zu bewaffnen, und, von Zischka und Hussinetsch angeführt, des Wischerads sich zu bemächtigen. Ihnen zogen viele von ihren Glaubensgenossen aus andern Städten zu Hülfe, und Prag wurde nun der Schauplatz gewaltsamer Auftritte. Die Hussiten verbrannten unter andern den ansehnlichen Pallast des Erzbischofs; und schon machten sie Anstalten, das Schloß, wo die Königin Sophia gewohnt hatte, in ihre Gewalt zu bringen: als man es rathsam fand, sich mit ihnen zu vergleichen, und ihnen den Genuß des Kelches zu gestatten. Auf dem Lande dauerten aber die Unruhen immer fort, weil die katholische Parthei durch ihre Verfolgung den Vertheidigungseifer der Hussiten immer höher trieb. Als die heftigsten Feinde der Hussiten zeigten sich die kuttenbergischen Bergleute, die sich ein Geschäft daraus machten, recht viele Hussiten zu fangen oder zu kaufen, um sie in den Schach Tabor zu werfen, und nur in Einem Jahre soll sich die Zahl derselben auf 1600 belaufen haben. Um die Ausrottung der Hussiten zu bewirken, zogen ganze Schaaren von königlichen Soldaten im Lande umher.

Der König Siegmund, Wenzeslaw's Nachfolger, kam (1420), durch den Türkenkrieg abgehalten, erst nach zwei Jahren herbei. Da er sich nicht nach

Prag zu gehen getraute, lud er die Stände zu einer Versammlung nach Brünn ein. Als ihn Prags Abgeordnete, auf den Knieen liegend, wegen des Vergangenen, um Verzeihung baten, und ihm die Unterwerfung und den Gehorsam ihrer Gemeinden zusicherten: überhäufte er sie mit den bittersten Vorwürfen, befahl er ihnen, alle Ketten und Saulen von den Gassen wegzuräumen, und die gegen das Schloß aufgeworfenen Verschanzungen niederzureißen. Nun wurden alle hussitischen Beamten gegen katholische vertauscht; nun kehrten die katholischen Geistlichen und die Männer wieder in die Stadt zurück. Alle königlichen Beamten, Burggrafen und Stadtobrigkeiten erhielten den Befehl: diejenigen, die den Abendmahlskelch austheilen oder genießen würden, mit aller Strenge zu verfolgen.

Siegmund ließ den Hussiten zu lange Zeit, von ihrer Bestürzung sich zu erholen. Anstatt gleich nach Prag zu gehen, begab er sich, von päbstlichen Legaten angetrieben, nach Breslau: um an denen, die hier gleichfalls Rathsglieder zum Fenster hinausgeworfen hatten, eine schreckliche Strafe vollziehen zu lassen. Wenn katholische Priester den Siegmund zur Verfolgung der Hussiten reizten, so begeisterten hussitische Geistliche ihre Glaubensgenossen durch die Verkündigung: daß Christus bald wieder auf der Erde erscheinen, und alle böhmischen Städte, die hussitischen ausgenommen, mit Feuer vertilgen werde. Das gemeine Volk flüchtete nun in die Städte, wo die Hussiten ihren Sitz hatten, und die Hussiten drängten sich um so mehr zusammen. Zischka, die Hauptstütze ihres Aufstandes, verband sich mit einigen andern Rittern durch einen Eid: den Kaiser Siegmund

nigs von Rama (Bosna) anzunehmen; aber immer mehr der Neigung zum Trunke nachhängend, ließ er sich von Höflingen zu manchem ungerechten Todesurtheil und zur Verschleuderung königlicher Güter, verleiten (st. 1141). Helena regierte mit so grausamer Strenge, daß sie auf ein Mal 68 Obergespanne, die sie der Theilnahme an der Blendung des Bela beschuldigte, mit ihren Weibern und Kindern hinrichten ließ.

Deutsche lassen sich in Siebenbürgen nieder.

Belas II. Nachfolger, Geysa II., war noch minderjährig. Seine Mutter Helena setzte aber, unterstützt von guten Rathgebern der servischen Nation, die Regierung mit Klugheit und Festigkeit fort. Ihr freundschaftliches Einverständniß mit dem Kaiser Konrad III. an dessen Sohn ihre Tochter verlobt war, verschaffte ihr die Gelegenheit, deutsche Ansiedler nach Ungarn zu ziehen. Deutsche waren frühzeitig in Ungarn eingewandert, und einzelne deutsche Familien hatten sich nach Stephan I. in Ungarn niedergelassen. Von der Helena eingeladen kamen (seit 1143) aus den zwischen der Mosel und der Maas liegenden deutschen Ländern (aus Luxemburg, Namur, Trier) ingleichen aus dem meißnischen Erzgebirge und aus Thüringen, ganze Haufen von neuen Ansiedlern, die allmählig Ungarn fast überschwemmten. Geysa II. überließ ihnen das Land zwischen der Marosch und Aluta, das größtentheils noch eine Wüste war; das sie erst erobern, und gegen furchtbare Völker, die Kumaner und Petschenegen, vertheidigen sollten. Geysa gestat-

tete ihnen (Deutsche, deutsche Gäste oder Fremdlinge genannt), eine eigene, der deutschen ähnliche Verfassung. Sie übernahmen aber auch die Verbindlichkeit, den König bei der Behauptung seiner Gewalt gegen die Häupter der Stämme zu unterstützen. Ihr Land, wahrscheinlich zwischen Hermanstadt und Weißenburg, war durch einen Wald von dem übrigen Ungarn getrennt. Die Ungarn nannten es daher das Land jenseit des Waldes (Transylvanien). Diese deutschen Ansiedler legten unter Geysa II. Hermanstadt an. Den spätern Namen Siebenbürgen erhielt es vielleicht von einer gleichen Zahl damaliger Burgen.

In die ungarischen Thronstreitigkeiten mischt sich der griechische Kaiser.

Da das Erbfolgerecht noch immer nicht bestimmt war, so hatte Geysa's II. minderjähriger Sohn, Stephan III., das Schicksal: daß ihm zwei von seines Vaters Brüdern, Stephan IV. und Ladislaus (Sohn Bela's II.) den Thron streitig machten. Diese Familienhändel wollte der damalige griechische Kaiser, Manuel Comnen, benutzen, Ungarn an das griechische Kaiserthum anzureihen. Daher unterstützte er Stephan III. Dieser mußte aber seines Vaters Bruder Ladislaus weichen. Doch auch mit diesem waren die ungarischen Herren bald so wenig zufrieden: daß er nach Constantinopel flüchten mußte, wo er bald hernach (1162) starb. Nun bestieg des Ladislaus jüngerer Bruder, Stephan IV. den Thron; aber auch dieser machte sich durch sein grausames Ver-

Verfahren so verhaßt, daß er bei dem Kaiser Manuel seine Zuflucht suchen mußte. Seine Hoffnung, ohne desselben Kriegsmacht in Ungarn sich behaupten zu können, sah er jedoch so sehr getäuscht: daß er, um den Verfolgungen der ungarischen Großen zu entgehen, in einer Donaustadt sich (1163) verbergen mußte. Diese Herren setzten hierauf seinen Neffen, Stephan III., wieder auf den Thron. Stephans III. jüngerem Bruder, Bela III., hatte schon der Vater Geysa II. einen Theil des Reichs bestimmt. Dieser, für welchen sich der Kaiser Manuel der Comnene, Oheim seiner Gemahlin Agnes, verwendete, überließ (1164) Stephan III. die Länder Syrmien, Slavonien und Croatien. Die ungarischen Herren, die die Absicht des Kaisers, diese Länder, nach Bela's III. Tod, mit seinem Reiche zu vereinigen, merkten, wollten sie aber so wenig vom ungarischen Gebiete trennen lassen: daß um den Besitz derselben noch manches Jahr (bis 1167) gekämpft wurde. Noch ein jüngerer Bruder Stephans III., Guitard (Guiscard), machte auf einen Theil des Landes Anspruch, und Stephan III. ward, weil er seinen Wunsch nicht befriedigte, (1172) von ihm vergiftet. Bela III. verurtheilte den Guiscard zur ewigen Gefangenschaft. Bela III. schmeichelte sich mit der Hoffnung, als Manuels Neffe, dessen Nachfolger auf dem Kaiserthron zu werden; der Kaiser bekam aber noch einen eignen Sohn. Bela III. mußte nun seine Gemahlin gegen eine Verwandte des Kaisers vertauschen, und dieser eignete sich, als Bela III. König von Ungarn wurde, die erwähnten Länder zu. Dagegen erwarb Bela III. dem König von Ungarn ein Erbrecht auf Halitsch und Wladimir (Galizien und Lodomi-

rien). Sein zweiter Sohn Andreas konnte sich aber noch nicht bei dem Besitze von Halitsch behaupten, und es blieb dem Bela III. nur der Titel (1188).

Durch Bela III. wird die hierarchische Verfassung befestigt.

Bela III. erwarb sich um die Geistlichkeit große Verdienste. Er gestand ihr ausgezeichnete Vorrechte zu; es sollte einem Geistlichen nur die Ueberzeugung, daß er den Vorschriften (Canones) der Kirchenversammlungen und der Päbste entgegen gehandelt habe, den Verlust seiner Stelle zuziehen; auch sollte kein Bischof, ohne Genehmigung des Pabstes, abgesetzt werden; und die Hinterlassenschaft eines Bischofs, die sich die königliche Kammer bisher angemaßt hatte, wurde für ein Eigenthum der Kirchen und Klöster erklärt. Die Zahl der Klöster vermehrte Bela III. durch diejenigen, die er für Cisterziensermönche stiftete. Von einem Kreuzzuge nach Asien hielt ihn (1196) nur sein Tod ab.

Dem ältern Sohn des Bela III., Heinrich (Emmerich), machte sein jüngerer Bruder, Andreas II., den Thron streitig. Für ihn verwendete sich der Pabst, weil er von ihm die Ausführung des vom Vater beschlossenen Kreuzzuges erwartete. Andreas wollte für das dazu bestimmte Geld, das er größtentheils verschleudert hatte, in der Nähe von Jerusalem sich Besitzungen anschaffen. Obgleich von vielen Anhängern unterstützt, mußte er (1202) doch dem Bruder den Thron überlassen. Emmerich ließ, kurz vor seinem Tode (1204), seinen jungen Sohn Ladislaus zum König krönen; aber Andreas, welchen Emmerich

zum Mitregenten ernannt hatte, sperrte den Neffen und dessen Mutter in einem Gefängnisse ein. Es gelang ihnen zu entwischen, und der Herzog Leopold von Oestreich, bei dem sie in Wien ihre Zuflucht suchten, wollte den Ladislaus nach Ungarn zurückführen, als ihm dessen Tod (1205) die Mühe ersparte.

Andreas II., der Ungarn nun allein beherrschte, überließ die meisten Regierungsgeschäfte seiner Gemahlin Gertrud, einer Tochter des Herzogs Bertold von Meran und Markgrafens von Istrien. Da bekamen die Verwandten derselben einträgliche Anstellungen; da wurden zwei von ihren Brüdern Erzbischöfe. Die darüber unzufriedenen ungarischen Herren konnten zwar ihren Plan, von dem nachlässig regierenden Andreas sich zu befreien, nicht ausführen; sie benutzten aber seine Abwesenheit, die Urheberin ihrer Unzufriedenheit, die Gertrud, (1213) zu ermorden.

Andreas II. zog hierauf nach Palästina (1217). Es folgten ihm 10,000 Ritter, die venetianische Schiffe auf die syrische Küste versetzten. Andreas, dessen Kreuzzug sich mit der Einnahme einiger kleinen Bergfestungen endigte, eilte, um der Gefahr der Vergiftung zu entgehen, der Heimath zu.

Doch selbst durch die in Ungarn herrschende Gährung wurde Andreas, schon nach 3 Monaten, zurückgerufen. Die noch unbestimmte Erbfolge, der das Erstgeburtsrecht noch keine Gränze setzte, war Ursache: daß Andreas, der die Provinzen und Einkünfte mit seinen Brüdern theilen mußte, nur den vierten Theil des Reichs besaß. Aus eben dem Grunde theilten sich auch die Großen in verschiedene Par-

durch die sie in mehrere Partheien getheilt wurden. Zischka ärgerte sich über die Prager, die einen Schwärmer, Johann von Zelau, der den Regenten spielen wollte, hatten hinrichten lassen, und die sich in der Wahl eines neuen Königs (1423) nicht vereinigen konnten, so gewaltig: daß er die Herren, die auf ihrer Seite standen, feindselig behandelte; und schon drohete er der Stadt, deren Kriegsvolk er geschlagen hatte, (1424) mit der Zerstörung, als zwischen ihm und den Pragern ein Vergleich zu Stande kam. Zischka wollte nun den Hussiten in Mähren, die von dem Herzog Albrecht von Oesterreich, Siegmunds Schwiegersohn, sehr bedrängt wurden, Hülfe leisten: als (12. Oct.) die Pest sein Lebensende herbeiführte. Aus Religionsschwärmerei unbarmherzig und rachsüchtig, zeigte sich Zischka als Kriegsbefehlshaber eben so erfahren, als tapfer.

Jetzt befand sich unter den Anführern der Hussiten keiner, der sich über die andern erheben konnte. Jede von ihren Partheien hatte ihren eignen Befehlshaber. Die Prager gehorchten dem Korybut, den sie als ihren König anerkannten; die Taboriten unterwarfen sich dem Befehl des großen oder geschornen Prokops, eines ehemaligen Priesters; die Waisen, weil sie an Zischka gleichsam ihren Vater verloren hatten, und die Horebiten bildeten zwei besondere Partheien. Die Hussiten nannten Böhmen das gelobte Land, und die Bewohner des angrenzenden Deutschlands waren in ihrer Sprache Philister, Edomiter, Moabiter. Diese glaubten sie als Feinde behandeln zu müssen, und da zogen die Horebiten nach Schlesien, die Prager nach Mähren, die Taboriten nach Oesterreich. Die deutschen Fürsten vereinigten

sich, um ihren Streifzügen kräftigen Widerstand zu thun. Der Kurfürst Friedrich I. von Sachsen, der, als Bundesgenosse des Kaisers Siegmund, die Stadt Brix belagerte, wurde aber von Prokop (1425) so besiegt, daß er 4000 Mann verlor, und von 20,000 Meißnern und Thüringern, die der Stadt Außig gegen die Hussiten zu Hülfe zogen, entging (1426 Jun.) kaum die Hälfte der Niederlage.

Durch die fortwährende Uneinigkeit zwischen den Hussiten, wurden die deutschen Fürsten bewogen, einen ordentlichen Kreuzzug gegen dieselben zu unternehmen. Ihr großes Heer rückte in drei Abtheilungen, über welche die Kurfürsten von Sachsen, von Brandenburg und von Trier den Oberbefehl führten, in Böhmen ein; aber die Böhmen (auch die Katholiken) fochten jetzt (1427 Jul.) für ihr Vaterland, und verbreiteten, als sie mit ungleich geringern Streitkräften gegen sie anrückten, unter der aus so vielerlei Völkern zusammengesetzten Kriegsmacht einen so gewaltigen Schrecken, daß sie wieder nach Hause zog.

Neue Unterhandlungen, die zwischen den Hussiten und dem Kaiser Siegmund (1429) angesponnen wurden, blieben ohne Erfolg; weil der Kaiser auf der Entscheidung einer Kirchenversammlung bestand, und weil Korybut sich um die Friedensvermittlung des Pabstes bewarb. Die Prager, die ihn nicht mehr als König anerkannten, fanden die Gelegenheit, durch Plünderung der benachbarten Länder sich zu bereichern, eben so anziehend, als die andern Hussiten. Mit einem Heere von 70,000 Mann, daß sie (1430) auf dem weißen Berge bei Prag versammelt hatten, gaben sie, vom großen Prokop angeführt, vornehm-

ten Ungarn nicht kräftig unterstützte Bela lieferte, wurden die vornehmsten Befehlshaber, 2 Erzbischöfe, 3 Bischöfe und auf 10,000 andere Krieger, niedergehauen. Bela's Bruder, Koloman, starb an den Folgen einer Verwundung. Bela flüchtete nach Wien; aber der Herzog Friedrich von Oestreich leistete ihm nicht nur keinen Beistand, sondern nahm ihm auch, unter dem Vorwande einer Entschädigung für die seit den Zeiten des Andreas II. von den Ungarn erpreßten Brandschatzungen und Kriegssteuern, den mitgebrachten Schatz ab, und besetzte 3 ungarische Gespannschaften. In Dalmatien, wo nun Bela seine Zuflucht suchte, konnte er den Verfolgungen der Mongolen kaum auf einer Insel entgehen. Das ganze ungarische Land wurde indessen von den Mongolen, 14 Tage hindurch, so ausgeplündert und verwüstet: daß Bela, als er nach anderthalb Jahren (1243) zurückkehrte, in Siebenbürgen keinen Ort mehr antraf; und die wenigen Menschen, die noch übrig geblieben waren, kämpften, in Gebirgen und Höhlen versteckt, mit dem peinigendsten Hunger. Bala bewies die eifrigste Sorgfalt, seinem unglücklichen Lande wieder aufzuhelfen. Er schaffte aus den benachbarten Ländern Vieh und Getraide herbei; füllte die große Lücke in der Einwohnerzahl durch fremde Ansiedler, besonders Deutsche, aus; und legte mehrere Burgen, unter andern Buda und Weißenstadt an, um welche sich in der Folge Städte anreiheten. In diesem Zeitraum wurden auch die Städte Schemnitz, Pesth, Karpfen, Altsohl u. a. gegründet. Die Leibeigenschaft hörte jetzt fast ganz auf, weil man froh war, Leute zu bekommen, die die verwüsteten Aecker wieder anbauten. Um die verödeten Gegenden wie-

Prag schickten, mit den Häuptern der Hussiten, die Rokitschana leitete, in Unterhandlungen sich einzulassen. Diese hatten den Erfolg, daß der Genuß des heiligen Abendmahls unter beiden Gestalten bewilligt wurde. Da man es aber dabei den Priestern zur Pflicht machte, dem Volke einzuprägen „daß der Empfang unter Einer Gestalt eben so seelig machend wäre" so hießen diejenigen Hussiten, die bei dem Genusse des Kelchs blieben, Calixtiner oder Utraquisten. Mit diesem Vergleiche waren aber die Taboriten und die Waisen, an welche sich auch die beiden Prokope anschlossen, sehr unzufrieden, weil er ihrer Plünderungssucht Schranken setzte. Da entstand nun zwischen den Partheien der Hussiten selbst Uneinigkeit und Krieg. Die gemäßigtern derselben, zu welchen auch die Bürger der Prager Altstadt und der Kleinseite gehörten, vereinigten sich unter dem Oberbefehl Meinhards von Neuhaus: durch Ueberwältigung der Taboriten und Waisen, Böhmens Ruhe wieder herzustellen. Diesen blieben aber, Prag, Melnik und Pilsen ausgenommen, alle königlichen Städte noch ergeben. Sie bildeten daher, vom großen Prokop angeführt, eine ansehnliche Macht, die sich zwischen Kaurzim und Böhmischbrod verschanzte. Aus dieser Verschanzung ließen sich die Taboriten durch Meinhards verstellten Rückzug so herauslocken: daß Meinhard (30. Mai 1435) eine völlige Niederlage unter ihnen anrichten konnte. Prokop stürzte sich, als er alles verloren sah, unter die Sieger, und focht mit wüthender Tapferkeit so lange: bis er, vom Tödten ermüdet, endlich selbst niedersank. Unter den Todten lagen auch der kleine Prokop und andere Befehlshaber der Taboriten, und von ihrem Fußvolk

10,000 Mark Silber zu ersetzen, ablehnte: so rückte Ottokar, mit einem 80 -- 90,000 Mann starken Heere, in Ungarn ein, ließ die Stadt Preßburg in der Nacht abbrennen, ohne den Einwohnern nur zur unentbehrlichen Kleidung Zeit zu lassen, die in die Kirche geflüchteten Einwohner ermorden, und die Kinder an die Mauern schleudern. Ein Versuch des Königs Stephan, den Ottokar aus Ungarn zurückzutreiben, fiel unglücklich aus, und für die armen Ungarn war es ein schlechter Trost: daß ihr König durch 30,000 Kumaner das Marchfeld und Mähren grausam verwüsten ließ. Endlich wurde dieser schreckliche Krieg durch einen zu Prag geschlossenen Frieden (1271) geendigt. Stephan entsagte seinen Ansprüchen auf Steiermark, Kärnthen und die windische Mark; und Ottokar versprach dagegen die alten Gränzen des ungarischen Reichs und seiner Nebenländer unangefochten zu lassen. Stephan IV. zog hierauf nach Servien. um seinem Schwager, dem Fürsten Dragutin, gegen dessen Vater Stephan Urosch Hülfe zu leisten. Während seiner Abwesenheit brachte Joachim Pectari Stephans zweiten Sohn, einen kleinen Prinzen, Andreas, zum König Rudolph I. nach Deutschland, und von ihm bewogen verlobte Rudolph den Prinzen Andreas, den er für seinen Sohn erklärte, mit seiner Tochter Clementine. Ueber den Prinzenraub höchst aufgebracht, eilte Stephan, der heißen Jahreszeit ungeachtet, dem Pectari nach, und starb (1272) von der Hitze und Ermüdung überwältigt. Es überlebten ihn seine beiden Söhne, Ladislaus und Andreas.

Den zehnjährigen Ladislaus wünschte der König Rudolph, nebst Pectari und dessen ungarischen Anhängern, gegen den jüngern Prinzen Andreas zu ver-

ziehen lassen, befahl ihre Verhaftnehmung, und bewog die böhmischen Stände, dem Herzog Albrecht ihre Unterwürfigkeit zu versprechen. Derjenige, der diese Angelegenheit zur Richtigkeit brachte, war Siegmunds Kanzler, Kaspar Schlick von Eger, sein vornehmster Rathgeber. Mit Siegmund schloß sich (1437 9. Dec.) die Reihe von Böhmens Beherrschern aus dem luxemburgischen Hause.

Noch war Albrecht nicht als König von Böhmen gekrönt. Als sich aber die Stände wegen der Wahl eines neuen Herrschers berathschlagten, stellte ihnen Schlick, Siegmunds letzten Willen in der Hand, des Herzogs Albrechts Ansprüche auf den böhmischen Thron so eindringend dar: daß die katholischen Herren, zu welchen Neuhaus und Rosenberg gehörten, nicht länger sich bedachten, den Albrecht als ihren König anzuerkennen. Ihnen stimmten die Prager und andere Städte bei; die Utraquisten erklärten (1438 Jun.) in einer zu Tabor gehaltenen Versammlung, den Prinzen Kasimir von Polen, zum König. Albrecht, der zu Prag die Krone empfing, versetzte seinen Gegner Kasimir, der von seinem Bruder, dem König Wladislaw, mit einigem Kriegsvolk unterstützt wurde, in eine so große Verlegenheit, daß er in Tabor sich einschließen mußte. Nur Georgs von Podiebrad schneller Anzug rettete ihn von der Nothwendigkeit, dem Albrecht sich ergeben zu müssen. Er wurde von seinen böhmischen Anhängern verlassen, und seinen Bruder, den König Wladislaw, trieb (1439) der Kurfürst von Brandenburg aus Schlesien wieder heraus.

Als der König Albrecht im Kampfe gegen die Türken bald hernach sein Leben beschlossen hatte, woll-

ten die Stände, ehe sie sich für seinen Nachfolger bestimmten, die Niederkunft der Königin Elisabeth erst abwarten; die Herren, die dem König Albrecht nicht günstig gewesen waren, erklärten jedoch die Regierung eines Kindes für so nachtheilig: daß sie (1440) den Beschluß bewirkten, einem Ausschuß die Wahl eines neuen Königs zu übertragen. Der Herzog Albrecht von Baiern und der Kaiser Friedrich III. schlugen die böhmische Königswürde aus. Der letztere wünschte, daß die Stände die Regierung während der Minderjährigkeit des Prinzen Wladislaw würdigen Männern aus ihrer Nation übergeben möchten. Diejenigen, die gewählt wurden, waren Neuhaus und Patschek von Lippa, die Häupter der Katholiken und der Utraquisten. So sehr diese Regenten, durch den glücklichen Eifer, mit welchem sie die Verfolgung der vielen Räuber, die Böhmens Ruhe und Wohlstand störten, betrieben, Dank verdienten: so wenig gelang es ihnen, sich das Vertrauen der gemeinen Prager zu erwerben, und ihren Plünderungs- und Empörungsgeist unterdrücken zu können. Die Stände glaubten, des jungen Königs Anwesenheit in Böhmen würde vielleicht wohlthätig wirken; der Kaiser Friedrich wollte ihn aber nicht ausliefern, um ihn der Gefahr, in hussitischen Grundsätzen unterrichtet zu werden, nicht auszusetzen. Lippa, der jetzt allein regierte, erneuerte Karls IV. Eintheilung in Kreise. Nach seinem Tode (1444) wählten die Kreishauptleute, durch die Königin Barbara und Rokitschana bewogen, den Georg Bodschko von Podiebrad, einen der tapfersten und angesehensten Kriegsbefehlshaber, zum Reichsstatthalter. Die Utraquisten, zu deren Parthei Georg gehörte, ließen aber den Katholiken

so viele Bedrückungen widerfahren: daß der Pabst durch die Beschwerden derselben (1446) bewogen wurde, seinen Legaten Carvajat nach Prag zu schikken, um die Partheien zu vergleichen, oder eigentlich die Unterdrückung der Utraquisten zu bewirken. Doch Rokitschana ließ sich von Carvajat so wenig überzeugen, daß alle seine Mühe vergebens war.

Podiebrad regiert als Reichsverweser.

Die zwischen den katholischen und den utraquistischen Böhmen herrschende Uneinigkeit ward durch die zwischen ihren Häuptern, Neuhaus und Podiebrad, obwaltende Eifersucht vergrößert. Podiebrad befestigte (1449) seine Regierungsgewalt durch eine entschlossene Unternehmung. Er bemächtigte sich unvermuthet der Stadt Prag, verhaftete den Neuhaus, und besetzte alle Oerter mit Utraquisten. Ulrich von Neuhaus verschaffte zwar seinem Vater (1450) die Freiheit; dieser starb aber bald hernach auf dem Schlosse Karlstein. Podiebrad, den nun die Nation als allgemeinen Reichsverweser anerkannte, erregte bei einigen böhmischen Herren, wegen der von ihm sich angemaßten Gewalt, die ihnen drückend schien, den Wunsch nach einer Regierungsveränderung. Um so eher schlossen sie sich an die ungarischen Herren an, die vom Kaiser Friedrich III. (1452) die Auslieferung des jungen Königs Wladislaw (Ladislaus) ertrotzten *). Doch von der Versammlung, die sich

*) Geschichte von Ungarn, I. 55.

zu Wien über Böhmens Staatsverwaltung während Wladislaws Minderjährigkeit berathschlagte, wurde Podiebrad als Reichsstatthalter bestätigt. Der junge König Wladislaw empfing hierauf (28. Oct.) die Krone; Podiebrad und die übrigen Häupter der Hussiten freuten sich aber im Herzen, als der Tod das Lebensende des jungen Königs, der ihnen wegen seiner katholischen Erziehung Besorgniß erregte, schon nach einigen Jahren (1457 23. Nov.) beschleunigte.

Der wackere König Georg Podiebrad befindet sich mit der katholischen Parthei in fortwährendem Kampfe.

Jetzt schilderte Rokitschana den böhmischen Herren den bisherigen Reichsstatthalter Podiebrad, der schon königliche Gewalt ausgeübt hatte, mit einer dessen vortreffliche Eigenschaften so lebhaft aussprechenden Beredsamkeit, daß sie ihn (1458 7. Mai) allen Mitbewerbern um die Krone vorzogen; und Georg brachte es durch Waffengewalt dahin, daß die Stände von Schlesien, Mähren und der Lausitz, die an seiner Wahl keinen Theil genommen hatten, ihn gleichfalls als König anerkannten. Den meisten Kampf verursachte ihm Mähren, besonders die Stadt Iglau, die das h. Abendmahl nur unter Einer Gestalt standhaft zu genießen beschloß. Die Schlesier wollten, hauptsächlich vom Bischof von Breslau angetrieben, durchaus keinem utraquistischen Herrscher sich unterwerfen. Die Stadt Breslau begab sich in den Schutz des Königs von Polen; sie beklagte sich bei dem

Pabst; die Abbrennung ihrer Vorstädte und die Verwüstung ihrer Länderei stimmte sie jedoch (1460) zu andern Gesinnungen um.

Georg, der, den Kelch abgerechnet, für einen Katholiken gelten wollte, verbannte die Taboriten und andere schwärmerische Secten aus seinem Reiche. Aber die katholischen Geistlichen, die auch den Kelch nicht gestatten wollten, brachten es dahin: daß der Pabst Pius II., der als Minister des Kaisers Friedrich III. seine Bekanntschaft gemacht hatte, durch seinen Legaten Fantin dem König Georg zumuthete, das h. Abendmahl unter Einer Gestalt wieder herzustellen. Der König sperrte jedoch den Fantin, der sich als sein Bevollmächtigter bei dem Pabst zu diesem Geschäfte brauchen ließ, auf dem Prager Schlosse ein. Darüber gerieth der Pabst Pius in einen so großen Unwillen, daß er den zwischen den Hussiten und der Basler Kirchenversammlung geschlossenen Vergleich (die Conpactaten) für ungültig erklärte, und über den König den Bann aussprach, dabei (1463) den Kaiser und alle Fürsten zu einem Kreuzzuge gegen denselben aufforderte. Sein Verfahren gegen den König Georg setzte der folgende Pabst Paulus II. so eifrig fort: daß alle Vorstellungen, und Georgs Vertheidigungsgründe, und die Versicherungen der böhmischen Stände, daß sie mit ihrem König zufrieden wären, vergebens waren. Der Legat Rudolph bedrohete alle Herren und Städte, die die Verbindung mit dem König Georg nicht aufgeben würden, mit dem Bann. Durch diese Drohung erschreckt, trennten sich die meisten katholischen böhmischen Herren (1465) vom König Georg, und die Stände von Mähren, Schlesien und der Lausitz kündigten ihm

den Gehorsam auf. Zu Pilsen und Budyn wurden jedes Mal nach geendetem Gottesdienst, auf ein mit den Glocken gegebenes Zeichen, alle Lichte ausgelöscht, und die Worte „Georg ist ein Ketzer!“ ausgesprochen. Jetzt erneuerten sich nicht nur alle Hussitengräuel; auf Veranstaltung des Pabstes schlossen sich (1466) an die Verfolger der Hussiten auch die gegen die Türken aufgebotenen Kreuzsoldaten an; auch trat (1467) der König Mathias von Ungarn als Georgs Feind auf. Durch die große Zahl seiner Gegner wurde Georg bewogen, die Taboriten zurückzurufen; und da noch viele andere böhmische Herren ihm ergeben blieben, so konnte er eine zu seiner Vertheidigung hinreichende Kriegsmacht aufstellen. Der König Mathias sah sich, durch einen Wald vordringend, plötzlich von einer großen Zahl von umgestürzten Bäumen so gehemmt: daß er froh seyn mußte, vom König Georg (1468) einen Waffenstillstand auf Ein Jahr zu erhalten. Der Pabst verwarf aber den mit einem Ketzer geschlossenen Vergleich. Sein Legat erklärte (1469) zu Olmütz den Mathias zum König von Böhmen; Mähren, Schlesien und die Lausitz huldigten ihm, und Georg fand die Macht seiner Gegner, und besonders des Königs von Ungarn, so furchtbar, und er wünschte so lebhaft, Böhmen gegen die Gefahr eines Bürgerkriegs zu sichern: daß er den Ständen keinen von seinen beiden braven Söhnen, Victorin und Heinrich, die der Kaiser Friedrich zu Fürsten erhoben hatte, sondern den Prinzen Wladislaw, einen Sohn des Königs Kasimir von Polen, der von mütterlicher Seite vom Kaiser Karl IV. abstammte, zu seinem Nachfolger vorschlug. Diesem

II. Bis auf die Vereinigung mit Oesterreich.

Ungarn wird von Königen aus verschiedenen Familien beherrscht.

Nach dem Absterben des arpadischen Mannsstammes machte der deutsche König Rudolph I. auf das ungarische Reich, als auf ein erledigtes Reichslehn, für seinen Sohn, den Herzog Albrecht I., Anspruch. Aber der König Karl II. von Neapel erklärte seinen mit Stephans IV. Tochter, Maria, erzeugten Sohn Karl Martell, den Gemahl der habsburgischen Clementine, mit Bewilligung des Pabstes zum König von Ungarn, und ließ ihn zu Neapel krönen; doch die ungarischen Prälaten riefen, um alle fremde Einmischung in die Angelegenheiten des Reichs zurück zu halten, den Prinzen Andreas von Venedig herbei, und setzten ihm, zu Stuhlweißenburg, die Krone auf.

Ein unächter Andreas, der sich für Ladislaus Bruder ausgab, machte dem König Andreas III. weniger Mühe, als der Herzog Albrecht von Oestreich; der, selbst nach dem Besitze von Ungarn lüstern, verschiedene Landstriche, die er in Besitz genommen hatte, nicht wieder herausgeben wollte. Andreas fiel (1291) mit seinen Ungarn, Kumanern und Walachen in Oestreich ein, und drang verwüstend bis Wien vor. Da aber um eben diese Zeit Albrecht, nach dem Tode seines Vaters Rudoplh, durch eine Verschwörung seiner österreichischen Unterthanen, beunruhigt wurde: so zeigte er sich geneigt, die besetzten Landstriche wie-

der heraus zu geben. Jetzt regte sich aber Karl Martell, dem seine Mutter Maria ihre vermeinten Rechte auf Ungarn übertragen hatte. Er unterwarf sich die Seestädte in Dalmatien; die Feinde des Andreas, die Grüsinger und ihre Anhänger, bemächtigten sich seiner Person, und seine Getreuen bewirkten nur mit vieler Mühe seine Freilassung.

Andreas III. suchte sich den Ungarn durch eine gute Regierung zu empfehlen: indem er, der Verwaltung der Gerechtigkeit sorgfältig sich widmend, selbst im Reiche herumzog, alle unnöthigen Verleihungen der königlichen Güter für ungültig erklärte, den königlichen Schatz durch Steuern, welche auch die Zinsbauern der Adlichen entrichten mußten, wieder anfüllte, und die erledigten Bisthümer, ohne Vorwissen des Pabstes, mit geschickten Männern besetzte. Indessen krönte der Pabst, den dringenden Forderungen des neapolitanischen Hofes nachgebend, den Prinzen Karl abermals zum König von Ungarn. Doch Karl Martell und seine Gemalin Clementine starben im folgenden Jahr (1295) und ihr Sohn, Karl Robert, war erst 2 Jahr alt. Andreas III., dem der kleine Kronbewerber wenig Besorgniß erregte, vermählte sich, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, die ihm nur eine Tochter (1296) geboren hatte, mit Agnes, einer Tochter des Herzogs Albrecht von Oestreich. Aber auch diese fromme Frau beschenkte ihn mit keinem männlichen Erben. Den Ränken des Pabstes entgegen arbeitend, ließ er sich in einer Reichsversammlung von neuem bestätigen. Seine Mutter Tomasina, eine Frau mit männlichem Geiste, mit welcher er seine Regierung theilte, wollte ihn von einem gewissen Grafen, einem seiner Feinde, durch Gift

befreien. Sie schickte demselben ein vergiftetes Wildpret, und dieser sendete ihr, in dem kostbaren Gefäß, worin das vergiftete Wildpret gelegen hatte, einen dadurch vergifteten Fasan. So starb der Graf an dem Wildpret und Tomasina an dem Fasan. Durch den Tod seiner Mutter wurde Andreas so muthlos und mißtrauisch, daß er sich mit lauter Italienern umgab, und durch einen italienischen Mundkoch alle Speisen und alles Getränke vorher kosten ließ. Und eben dieser Mundkoch war es, der durch große Versprechungen der Feinde des Königs bewogen, seinen Tod durch ein vergiftetes Tischmesser (14. Jul. 1301) herbei führte.

Nach dem Tode des Andreas III. wählten die ungarischen Herren den König Wenzislaus IV. von Böhmen, einen Sohn der Kunigunde, Belas IV. Enkelin, zum König. Dieser empfahl jedoch, die Krone für sich ablehnend, den ungarischen Herren seinen 12jährigen Sohn. Zwar hatte der päbstliche Legat dem Prinzen Karl Robert zu Gran die Krone aufsetzen lassen; die patriotisch gesinnten Magnaten, der Erzbischof von Colotscha und der Palatin von Trentschin, setzten es aber durch, daß der junge König Wenzislaw aus Böhmen abgeholt wurde, und Karl Robert mußte nach Wien flüchten. Der junge Prinz Wenzislaw empfing nun in Stuhlweißenburg, unter dem Namen Ladislaus, die Königskrone. Sein Wohnsitz war zu Ofen, und Ivan von Gissingen, das Oberhaupt seiner Anhänger, führte für ihn die Regierung. Der Pabst erklärte Wenzislaw's Krönung (1301) zwar für ungültig; aber der Legat, der seine Anordnungen in Ungarn durchsetzen sollte, mußte nach Wien flüchten. Hierauf forderte der Pabst so-

österreichischen Prinzen Ferdinand, Maximilians I. jüngern Sohn, (1526 Oct.) dem Herzog Albrecht von Baiern vor.

Böhmens damalige Verfassung.

Zu den Herren, welche damals die erste Klasse der Stände bildeten, gehörten die vornehmsten Reichsbeamten. Den obersten Landesschreiber (Staatssecretär) stellte einer aus dem Ritterstande vor. An Prag schlossen sich Kuttenberg, Saatz, Pilsen, Kaurzim und Tabor, als die vornehmsten Städte, an. Die ersten Landesbeamten waren Mitglieder der Landtafel, die, um sie gegen die Anfechtungen des Volks zu sichern, (1511) aus der Stadt auf das Schloß versetzt wurde. Das Reich war seit Wladislaw II. in vierzehn Kreise getheilt. Das Verhältniß zwischen dem König von Böhmen und dem deutschen Reiche erhielt sich noch fortwährend; die Könige von Böhmen stellten, gleich andern Reichsfürsten, Mannschaft und bezahlten Römermonate. Der Bürgerkriege ungeachtet war Böhmens Wohlstand, hauptsächlich durch den Ertrag seiner Bergwerke, gehoben. Jetzt gab auch das Joachimsthaler Bergwerk, zu welchem der Graf Stephan von Schlick (1516) den Grund gelegt hatte, schon eine ergiebige Ausbeute. Die Böhmen sprachen ihren Wohlstand in ihrer Kleidung, und in der übertriebenen Sorgfalt für ihr schönes Haar, aber auch durch ihre wollüstige Lebensweise, aus. Diese war Ursache, daß die die sinnlichen Ausschweifungen bestrafende Krankheit in Prag sich einschlich; wo man, ehe ein besonderes Hospital zu Stande kam, die Kran-

ken, um die Ansteckung zu verhüten, haufenweise auf die Gassen warf, oder sie vor den Thoren in Buden einsperrte. Die wissenschaftliche Bildung der Böhmen war durch ihre theologischen Zänkereien gehemmt worden. Man las jetzt fast kein anderes Buch, als die Bibel, und schrieb auch über kein anderes Buch, als über die Bibel. An die lateinischen Chronikenschreiber hatten sich auch böhmische angereiht.

III.

Oesterreich.

I. Oesterreich bis zur Vereinigung mit Ungarn und Böhmen.

Oesterreich unter der römischen Herrschaft.

Die österreichischen Länder breiten sich, an den beiden Seiten der Donau, südwärts bis zum adriatischen Meere, aus. Das eigentliche Oesterreich wird, durch die von S. nach N. fließende Ens, in das Land ob- und unter der Ens abgesondert. Das Land, wo die Ens ihre Quelle hat, ist das Herzogthum Steyermark. Der westlicher der Donau zuströmende Inn bezeichnet die Lage des Landes Tyrol und Salzburg. Die Drau und Sau bewässern Kärnthen und Krain. Das Letztere macht einen Theil des bis zum adriatischen Meere sich ausbreitenden Königreichs Illyrien aus.

Die am adriatischen Meere wohnenden Illyrier, von welchen dieses Land den Namen hat, waren das

verbesserte Ludwig, indem er alle Gottesurtheile, bis auf den Zweikampf, abschaffte, und die Rechte der Gutsherren über ihre Bauern genau bestimmte. Die niedern Edelleute (nobiles), die den Aufgeboten der Magnaten folgen mußten, wurden (1351) durch die ihnen verliehenen Vorrechte des hohen Adels zum Kriegsdienst aufgemuntert. Unter Ludwigs I. Regierung bekam Ungarn (1382) seine erste Hochschule, welcher Fünfkirchen, in Niederungarn, zum Sitze angewiesen wurde.

Ungarn unter dem König Siegmund.

Da Ludwig keinen Sohn hatte, so wurde, nach seinem Tode (1382), sein großer Staat getheilt. Seine ältere Tochter, Maria, die Gemahlin Siegmunds, des Sohnes Kaiser Karl's IV., sollte, dem väterlichen Willen gemäß, den Besitz der vereinigten Reiche Ungarn und Polen behaupten; die polnischen Herren erklärten sich aber, um von der ihnen verhaßten Verbindung sich loszumachen, für die jüngere Schwester der Maria, die Prinzessin Hedwig.

Siegmund, der Gemahl der eben so schönen als geistreichen Maria, sollte, dem Verlangen der Magnaten zufolge, an der Staatsverwaltung keinen Theil nehmen. Doch auch Maria (welcher ihre Mutter Elisabeth, die Tochter des Ban's Stephan von Bosnien, einen Argwohn gegen die ungarische Nation eingeflößt hatte) reizte die Magnaten zur Unzufriedenheit. Besonders verdroß es dieselben, daß sie dem Palatin, Nicolaus von Gara (einem stolzen, herrschsüchtigen Manne, den Ludwig als einen verdienten Kriegsbefehlshaber empor gehoben hatte) ein so vor-

zügliches Vertrauen widmete, daß er sich ein sehr hartes Verfahren erlauben durfte. Sie entwarfen nun den Plan, die Maria gegen den König Karl den Kleinen von Neapel und Sicilien (1384) zu vertauschen, und dieser wurde, vor ihren und ihrer Mutter Augen, gekrönt. Elisabeth opferte ihn aber (1385 Febr.) durch Meuchelmörder ihrer Rachsucht auf. Karls Freunde erklärten sich hierauf für seinen Sohn, Ladislaus. Maria und ihr Palatinus Gara mußten (1386) nach Dalmatien flüchten. Doch von den auch hier sie verfolgenden Feinden wurde Gara in einem Treffen getödtet. Elisabeth starb in der Gefangenschaft, und Maria war in Gefahr gewesen, nach Neapel geschickt zu werden: als Siegmund endlich (1387) mit seinem Heere in Ungarn anlangte, und von den der Maria ergebenen Magnaten zu Stuhlweißenburg die Krone empfing. Maria theilte, von der Gefangenschaft befreit, mit ihrem Gemahl die Regierung. Der bosnische Fürst Twarko, der den Feinden der Maria Beistand geleistet hatte, benutzte diese Gelegenheit, der ungarischen Herrschaft sich zu entziehen; als sein Sohn aber in Siegmunds Gefangenschaft gerathen war, mußte er sie (1391) von neuem anerkennen. Eben so gelang es auch den Moldauern nicht, sich (1393) unabhängig zu machen. Zwar machte nach dem Tode der Maria ihre Schwester Hedwig auf die ungarische Krone Anspruch; Siegmund brachte es aber durch kluges Benehmen dahin, daß sie derselben entsagte.

Indessen waren aber die dem ungarischen Lande so gefährlichen Türken (1392) näher gekommen. Der Großsultan Bajazeth hatte die Walachei besetzt, und wenn auch Siegmund die Türken aus derselben bald

Berges (der steyermärkischen Gebirge) und die Klingen der Noriker.

Oesterreich unter Pannonier, Avaren, Bojoarier getheilt.

Zur Zeit der Römer kam das Christenthum in das jetzige Oesterreich. Unter Constantin dem Großen war Laureacum (Lorch) schon der Sitz eines Bischofs. Die von den Römern herrührende Cultur ward aber durch die von Osten her eindringenden deutschen Völker, die Gothen und die Hunnen wieder unterdrückt. Zwischen der Ens und der Raab ließen sich die aus dem nordöstlichen Deutschland abstammenden Longobarden nieder; die, als sie (568) nach Italien zogen, ihre Wohnsitze den Avaren überließen. Durch die Ens wurden die Avaren von den Baiern geschieden. In die Umgebungen der Obersau drangen Winden, ein slavischer Völkerstamm, ein. Die meisten Völker dieser Gegend bekannten die Herrschaft der Avaren an. Nachbarn derselben, von Oberitalien her, wurden die Franken; welche, als die Macht der Ostgothen durch des griechischen Kaisers Justinians Heer erschüttert worden, die an der Nordseite der Alpen wohnenden Länder, unter andern Krain, Kärnthen, unterjochten. Bei Aguntum (Innichen, im tyrolischen Pusterthale) schied sich das fränkische Gebiet von dem griechischen Kaiserthume. In dem zwischen denselben sich ausbreitenden Noriker-Lande, dessen Besetzung sowohl die Griechen, als die Franken, vernachlässigt hatten, hatten sich erst Longobarden und dann Avaren niedergelassen. Mit den Avaren theilten es, nach dem Abzuge der Longo-

Verordnungen und Befehle desselben, ohne seine Erlaubniß, anzunehmen. Den Unterthanen, denen er die Ausübung des Münzrechts nicht ferner gestatten wollte, untersagte er die Ausfuhr des ungemünzten Goldes und Silbers. Die Besitzer von Bergwerken sollten alles Gold und Silber, das sie nicht selbst zum Schmuck oder Geräthe brauchten, in die königliche Kammer liefern. Die Ausgaben derselben vermehrte die Besatzungsmannschaft, die jetzt viele Städte und Burgen erhielten, um sie gegen die Angriffe der Türken zu sichern. Um der Kammerkasse neue Zuschüsse zu verschaffen, sollten alle Schenkungen der Königinnen Maria und Elisabeth, ja selbst des Königs Ludwigs I., die sich nicht durch eine feierliche Bestätigung erweisen ließen, eingezogen werden. Siegmund erregte aber dadurch eine so große Erbitterung, daß er einer Vergiftung nahe war.

Die Stände, deren Zustimmung Siegmund seine Verordnungen vorlegte, bildeten um diese Zeit ihre Verfassung aus. Die Herren, welche die eigentlichen Reichsstände vorstellten, waren Prälaten, Barone, Edelleute, Städte. Die beiden ersten Klassen wurden Magnaten, die beiden Letzten Stände genannt. An jene reiheten sich die hohen geistlichen und weltlichen Reichsbeamten an. Der kleine Adel hielt seine Versammlungen in den Gespannschaften.

Das ungarische Gebiet wird von den Venetianern und den Türken angefochten.

Während daß Siegmund abwesend, daß er mit den Magnaten uneinig war, hatte der König von Po-

Polen (1401) Rothrußland in Besitz genommen, hatten sich seinem Schutze (1404) die Walachei, die Moldau und Bessarabien unterworfen. Von dem Woywoden von Siebenbürgen, Johann von Horwarth, waren dem Großsultan bosnische und dalmatische Festungen übergeben worden. Doch der bosnische Fürst Twarto gerieth in Siegmunds Gefangenschaft, und dieser ließ 126 von seinen Kriegsleuten enthaupten oder ersäufen. Horwarth mußte sich auch wieder unterwerfen. Der König Ladislaus von Neapel, dem eine Parthei der Magnaten die Krone bestimmt hatte, verkaufte das ungarische Dalmatien an die Venetianer, und Siegmund gerieth deßwegen mit ihm in Krieg. Den Oberbefehl über seine Flotte vertraute Siegmund (1412) dem Genueser Ugolino von Aurea an. Siegmund selbst drang an der Spitze seines Landheeres bis Verona und Vicenza vor. Da seine Flotte aber nicht groß genug war, um Venedig an der Seeseite anzugreifen; da die Landmacht der Venetianer sich immer vergrößerte; da Siegmund selbst sich damals hauptsächlich um die Kirchenversammlung zu Costnitz bekümmerte: so ließ er sich (1413) auf einen vom Pabst verglichenen Waffenstillstand ein, und begnügte sich mit 200,000 Ducaten, mit welchen die Venetianer ihn für die Kriegskosten entschädigten. Die Zurüstung zum venetianischen Kriege hatte ihn (1412 Nov.) veranlaßt, 16 Städte der Grafschaft Zips (in Oberungarn) am Fuße der Karpathen, für etwa 750,000 Kaisergulden, an Polen zu verpfänden. Die Kirchenversammlung und die Hussiten beschäftigten den Kaiser Siegmund aber so sehr, daß er der ungarischen Regierung zu wenig Aufmerksamkeit widmen konnte. Indessen bemächtigten sich (1415) die

liegenden, bis in die Gegend von Mölk, einer Gränzfestung der Ungarn, sich erstreckenden Landes, mit dem deutschen Reiche vereinigen konnte. Otto übergab dieses Land (Oesterreich unter der Ens) einem seiner vertrautesten Diener, der Burkhard hieß. Dieser widmete dem bessern Anbau desselben eine rühmliche Sorgfalt. In der Gegend von Steinakirchen siedelte er Baiern an, die ihm der regensburgische Bischof Wolfgang zuschickte. Burkhard führte auch, zwischen den beiden Flüssen Erlaff, Wiselburg, als eine Schutzwehr gegen die Ungarn, auf. Zu seinem Nachfolger ernannte der Kaiser Otto III. (982) den Grafen Leopold von Babenberg (Bamberg). Dieser wählte Mölk, das er den Ungarn abgenommen hatte, zu seinem Wohnsitze. Otto III. belohnte (984) den Bischof von Passau, der das von den Ungarn verwüstete Land wieder aufzubauen sich bemühete, durch Ueberlassung der Abgaben, welche die neuen Ansiedler der kaiserlichen Kammer entrichteten. Dieser Bischof, Piligrin, sicherte seinem Stifte auch die Zehnden in dem ihm nahen Lande unter der Ens durch kaiserliche Bestätigungen. Nicht nur die Kaiser, die eigentlichen Landesherren, sondern auch die Markgrafen, die eigenthümliche Güter besaßen, bewiesen sich gegen Stifter und Klöster freigebig. Der babenbergische Markgraf Leopold II. stiftete zu Mölk ein Kloster, das der Pabst (1036) von der erzbischöflichen Gewalt befreite. Unter eben diesem Markgrafen wird das Ensland zuerst Oesterreich (Marchia Austria Orientalis) genannt. Sein Sohn Heinrich I., den der Kaiser Heinrich II. (996) zum Markgrafen ernannte, hatte, nach kurzer Zeit, den Markgrafen Albrecht, wahrscheinlich seinen Bruder, zum Nach-

folger. Dieser bewirkte durch seine Theilnahme an Kaiser Heinrichs III. Feldzug gegen die Ungarn, daß das österreichische Gebiet bis an die Leitha erweitert wurde. Zum Schutze desselben legte er die Festung Haimburg an. Auf den Markgrafen Albrecht folgten seine beiden Söhne. Der jüngere, Ernst, erwarb sich die Gunst des Kaisers Heinrich IV. so sehr: daß dieser ihm, unter andern Vorzügen, für sich und seine Nachfolger, das Recht verlieh, an allen wichtigen Regierungsangelegenheiten Antheil zu nehmen, und in seinem Gerichtsbezirk das Schwert und das Landespanier sich vortragen zu lassen; er sollte also den Kriegsbefehlshaber und den Richter in Einer Person vorstellen. Der Kaiser trat ihm auch die Schutzvogtey über das Erzstift Salzburg und das Hochstift Passau ab. Dadurch erhielt er die Befugniß: an der Wahl eines neuen Bischofs Theil zu nehmen, über dessen Güter die Mitaufsicht zu führen, und seinen Unterthanen Recht zu sprechen. Der Markgraf Ernst, durch den das Ansehn seines Hauses so sehr gehoben wurde, erhielt für den Beistand, den er dem König Salomon von Ungarn leistete, einen noch jenseits der Leitha liegenden Landstrich; aber er opferte auch für den Kaiser Heinrich IV. in der Schlacht gegen die Sachsen und Thüringer (1075) sein Leben auf.

Des Markgrafen Ernsts Sohn, Leopold III., ließ sich von seinem Freund, dem Bischof von Passau, bereden, der Verbindung mit dem Kaiser Heinrich IV. sich zu entziehen. Dieser übergab nun seine Markgrafschaft dem Herzog Wratislaw von Böhmen; und es kostete dem Markgrafen Leopold einen heftigen Kampf, bei dem Besitze derselben sich zu behaupten (st. 1096).

von Hunyad geführt, den Antrag, sich einen neuen Gemahl zu wählen. Sie schlugen ihr den jungen, unternehmenden König Wladislaw von Polen vor. Elisabeth gebahr jedoch (22. Febr.) einen Sohn Ladislaus, und diesen wollte sie seiner Ansprüche auf die ungarische Krone nicht berauben. Der Erzbischof von Gran salbte den kleinen Ladislaus auf dem Schlosse der Mutter zum König, und der Elisabeth Oheim, der Graf Ulrich von Cilley, leistete in seinem Namen den herkömmlichen Eid. Elisabeth traute jedoch den ungarischen Magnaten so wenig: daß sie sich mit der Reichskrone heimlich nach Raab begab, wo sie ihren Sohn, Ladislaus V., dem Schutze und der Erziehung des Kaisers Friedrichs III. empfahl. Sie verpfändete demselben (1441) die Krone für 2500, und den Bezirk von Oedenburg erst für 8000, hernach für 19,000 Ducaten.

Ladislaus VI. fällt in der Schlacht bei Varna.

Doch der polnische Wladislaw (Ladislaus VI.) hatte, als der Sohn der Elisabeth geboren wurde, die ihm von einem Theile der Magnaten angetragene Krone schon angenommen. Die Magnaten theilten sich nun in zwei Partheien, die einander befehdeten. Der päbstliche Legat Cesarini hatte zwischen dem König Wladislaw und der Elisabeth einen Vergleich zur Richtigkeit gebracht, als die Königin 3 Tage hernach (1442 24. Dec.) ihr Leben endigte.

Die Ungarn, die jetzt mit dem Großsultan Murad II. im Kampfe begriffen waren, bedurften eines

rich I., ihm das Herzogthum Baiern wieder einzuräumen. Der Markgraf Heinrich zeigte sich aber so wenig geneigt, den Besitz desselben aufzugeben: daß er nur erst durch den feierlichen Ausspruch des Kaisers, und durch den Rath seines Bruders, des Bischofs Otto von Freysingen, dahin gebracht wurde, auf einen von demselben eingeleiteten Vergleich (1156 Dec.) sich einzulassen. Heinrich behielt vom Herzogthum Baiern das Land ob der Ens, von welchem aber schon früher ein Theil zur Markgrafschaft Oestreich gehört hatte. Dieser bildete nun, mit dem Lande unter der Ens vereinigt, das Herzogthum Oesterreich. Der Kaiser verlieh dem neuen Herzoge Vorzüge, die ihm gleichsam eine Art von Unabhängigkeit zusicherten. Er sollte, zum Beweise seiner Verbindung mit dem römisch-deutschen Reiche, gegen Ungarn mit 12 Rittern, und zwar nie länger als Einen Monat, dienen; nur innerhalb seines Gebietes die Belehnung empfangen, und zu derselben schon nach einer schriftlichen Ansuchung, als wenn sie erfolgt wäre, berechtigt seyn; er sollte die Reichstage blos nach seinem Belieben besuchen; der Kaiser im österreichischen Lande keine Lehnsherrschaft ausüben, und der Herzog einen fremden Gerichtshof nicht eher, als wenn es ihm beliebte, anerkennen. Bei der Erbfolge sollte das Erstgeburtsrecht gelten, und auch das weibliche Geschecht zu derselben berechtigt seyn. Dem Herzog wurde, als einem Pfalzherzog, seine Stelle gleich nach den Kurfüsten angewiesen.

Mit Oesterreich wird Steyermark vereinigt.

Der erste Herzog von Oesterreich gelangte schon zum Besitz des Herzogthums Steyermark. In dem Lande zwischen der Donau und dem Flusse Steyer, gab es schon lange in der vom Traun durchflossenen Landschaft eine Grafschaft Traun, als (um 1000) die Stadt Steyer von dem über dieses Land gesetzten Markgrafen zum Wohnsitze gewählt wurde. Dieses hieß nun Steyermark. Mit dieser Markgrafschaft vereinigte Kaiser Otto I., als er die Ungarn zurückgedrängt hatte, den von der Donau, der Ens, der Drau und der Sau eingeschlossenen Landstrich. Der sechste von diesen Markgrafen, die den Namen Ottokar führten, dem der Kaiser Friedrich I. gleichfalls die herzogliche Würde verliehen hatte, setzte, als er alt und kränklich auf die fehlenden Kinder nicht mehr rechnen konnte, seinen Vetter, den Herzog von Oesterreich, Leopold I., zu seinem Erben ein (st. 1192).

Der Herzog Leopold I. war mit dem Kaiser Friedrich I. nach Syrien gezogen. Da wollte der König Richard Löwenherz von England des Herzogs Pannier nicht neben dem seinigen auf den Mauern von Acre dulden. Dafür rächte sich der Herzog, indem er den durch sein Land reisenden König verhaftete, und ihn an den Kaiser Heinrich VI. auslieferte, von dem er seine Freiheit theuer erkaufen mußte. Ein ansehnlicher Theil von dem Lösegeld tröstete ihn wegen des über ihn ergangenen Bannspruchs des dem Kaiser nicht gewogenen Pabstes.

verloren hatte, mußte seinen Sieg für ein Wunder halten.

Hunyad wirkt auf Ungarns Regierung sehr wohlthätig ein.

Während daß Murad, zu sehr geschwächt, Ungarns Ruhe nicht störte, vereinigten sich die Magnaten (1445), den kleinen Ladislaus V. als König anzuerkennen. Da er sich aber, unter der Aufsicht des Kaisers Friedrich III., zu Wien befand, wurde Hunyad von den Ständen bevollmächtigt, den Reichsverweser vorzustellen. Die Magnaten wünschten, die Erziehung des jungen Königs unter ihren Augen vollendet zu sehen. Um den Kaiser zur verweigerten Auslieferung desselben zu zwingen, rückte Hunyad bis Wienerisch-Neustadt vor. Der Kaiser gab zwar (1447) Raab und andere ungarische Oerter, die er besetzt hatte, wieder heraus; der junge König blieb aber unter seiner Vormundschaft, und er sollte für den dadurch verursachten Aufwand, durch die jährliche Summe von 24,000 Ducaten, entschädigt werden. Doch Hunyad, der von den auf sein Ansehn neidischen Magnaten zu wenig unterstützt wurde, hoffte, wenn er den König in ihre Mitte versetzte, ihre Vaterlandsliebe regsamer zu machen. Um ihn dem Kaiser mit Gewalt zu entziehen, drang er, mit einigen böhmischen und östreichischen Großen vereinigt, (1452) so schnell bis Neustadt vor: daß sich der Kaiser dazu verstehen mußte, den König Ladislaus dem Grafen Ulrich von Cilley zu übergeben. Hunyad, dem der Graf von Cilley keinen Antheil an der vormundschaftlichen Regierung gestattete, legte (1453) die Reichs-

vicarstelle nieder. Die Stände huldigten nun dem König Ladislaus V.; die ganze königliche Gewalt maßte sich aber der Graf von Cilley an. Die darüber unzufriedenen Magnaten, unter welchen Hunyads Freunde am meisten wirkten, bestimmten zwar den König, ihn zu entfernen; doch die Gefahr eines Türkenkrieges, wo man Cilley's Ansehn und Geld nicht entbehren konnte, zog ihn wieder an den Hof zurück; und Cilley, der bald wieder zu seiner vorigen Gewalt gelangte, wurde nur durch den Erzbischof von Gran abgehalten, den verdienstvollen Hunyad seinen Ränken aufzuopfern. Ladislaus V. wurde jetzt ein so warmer Freund des Hunyad, daß er ihn zum Generalcapitän des Reichs ernannte, und dessen Sohn Mathias, doch gleichsam als eine Bürgschaft für die Treue des Vaters, unter seine Edelknaben aufnahm.

Als Reichscapitän hatte Hunyad einen schweren Kampf, den Mohamed II., der Constantinopel erobert hatte, vom Eindringen in Ungarn zu verhindern. Ganz Servien, Belgrad ausgenommen, gerieth (1455) in die Gewalt der Türken. Ihre Fortschritte konnte der Schwarm von allerlei Gesindel, den die Kreuzpredigten des Johann von Capistrano versammelten, so wenig aufhalten: daß Hunyad (1456) sich glücklich schätzen mußte, den Mohamed II., durch eine heldenmüthige Vertheidigung (Aug.), zur Aufhebung der Belagerung von Belgrad zu bestimmen. Die große Anstrengung führte aber wenig Tage hernach Hunyads Lebensende herbei. Cilley's Feinde schrieben dasselbe einer von ihm veranstalteten Vergiftung zu. Gegen ihn, der jetzt den Reichsstatthalter vorstellte, Rache auszuüben, verschwor sich Hunyads älterer Sohn, Ladislaus, Ban von Croatien und Dalma-

tien, mit einigen Magnaten. In Gegenwart des Königs hieben sie (10. Nov.) den Grafen Cilley, den letzten seiner Familie, nieder. Ladislaus V. versprach dem jungen Hunyad durch einen feierlichen Eid, daß er Cilley's Tod nicht rächen wollte. Doch der auf das Ansehn der hunyadschen Familie eifersüchtige Palatin von Gara, ein Verwandter des Grafen von Cilley, bewog den König: den Ladislaus und seinen Bruder Mathias unvermuthet verhaften, und den Ladislaus (1457 Mai) enthaupten zu lassen. Den Mathias rettete seine Mutter Elisabeth durch die Drohung: daß sie alle Gränzfestungen, die ihr Sohn Ladislaus in seiner Gewalt gehabt hatte, dem Großsultan ausliefern würde. Die Magnaten zeigten sich auch so unruhig, daß der König, mit dem Mathias, nach Wien eilte. Nach einem vom Erzbischof von Gran gestifteten Vergleich sollte Ladislaus V. dem Mathias seine Freiheit geben; er übergab ihn aber der Aufsicht des Statthalters von Böhmen, Georgs Podiebrad. Nicht lange hernach starb Ladislaus V. (1457 23. Nov.), kaum 17 Jahre alt, als er eben zur Vermählung, mit einer Tochter des Königs Karls VII. von Frankreich, Anstalten machte.

Mathias Corvinus wird König von Ungarn.

Auf die nun erledigte ungarische Krone machten mehrere ausländische Fürsten Anspruch. Der Kaiser Friedrich III., der König Casimir von Polen, und der Markgraf Wilhelm III. von Meißen, die mit Ladislaus VI. Schwestern vermählt waren, hielten sich alle zur ungarischen Krone berechtigt. Da jedoch die

Gertrud, Friedrichs II. Nichte, mit dem Markgrafen Hermann von Baden; und dieser, dem Gertrud ihre Rechte abtrat, die ihr der Pabst durch eine besondere Bulle bestätigte, brachte auch Wien und andere österreichische Städte in seine Gewalt. An dem Besitze von Steyermark hinderte ihn aber des Kaisers Statthalter, der Graf Meinhard von Görz, und ein Krieg mit dem König Bela von Ungarn endigte (1250) das Leben eines Herrn, der sich bei den Oesterreichern verhaßt gemacht hatte. Weder der Kaiser Friedrich II., der bald hernach starb, noch sein als Reichsoberhaupt schon genug beschäftigter Sohn Konrad IV., konnte den österreichischen Ländern einige Aufmerksamkeit widmen. Der Graf Meinhard legte, nach dem Tode des Kaisers, die Stelle eines Statthalters des Herzogthums Steyermark nieder, und der Statthalter von Oesterreich, der Graf von Eberstein, verwaltete sein Amt sehr nachlässig. Da vereinigten sich die verschiedenen Partheien der Stände zu dem Entschlusse, einen von den Söhnen der Constantia zu ihrem Herrscher zu wählen. Ihre Abgeordneten, die sie deßwegen nach Meißen schickten, reiseten durch Böhmen. Die beiden Herren, Heinrich von Lichtenstein und der Probst von Kloster-Neuburg, waren warme Freunde des böhmischen Königs. Um so eher gelang es dem Wladislaw, dem ersten Gemahl der Gertrud, ihnen seinen Sohn Ottokar so zu empfehlen: daß sie zurückkehrten, und die übrigen Stände für den Antrag des Königs von Böhmen gewannen. Auf ihre Entschließung wirkte aber auch das Kriegsvolk und das Geld, welches Ottokar mitbrachte. Um seine Rechte auf die österreichischen Länder noch mehr zu befestigen,

vermählte sich Ottokar (1452) mit der Margaretha. Es kostete ihm nicht wenig Mühe, die Hand der alten Königin zu erhalten; aber dennoch ließ er sich acht Jahre hernach, als sie 55 Jahre alt war, von ihr scheiden. Zum Vorwande diente ihm der vierte Grad der Verwandtschaft. Der Pabst hatte aber doch diese Ehe genehmigt.

Die Stände von Steyermark hielten sich aber eben so gut, als die österreichischen, zur Wahl eines neuen Herzogs berechtigt. Sie wählten den jüngern Sohn des Herzogs Otto von Bayern. Otto rechnete auf die Unterstützung seines Oheims, des Königs Bela von Ungarn. Dieser wollte jedoch Steyermark seinem eigenen Sohne Stephan verschaffen. Ein Vergleich, der einen zweijährigen Krieg zwischen Bela und Ottokar endigte, ließ zwar dem Stephan den Besitz dieses Landes; der Statthalter desselben behandelte aber die Steyermärker so wenig schonend: daß Ottokars Freunde (1259) einen Aufstand erregten und alle Ungarn, die nicht zur rechten Zeit das Land verließen, getödtet wurden. Der böhmische Ottokar war jedoch auf einen neuen Krieg mit Bela so gut vorbereitet: daß dieser, durch eine auf dem Marchfelde ihm gelieferte Schlacht (1260 Jul.), zur Räumung von Steyermark genöthigt wurde. Ottokar befestigte seinen Besitz der Herzogthümer Oesterreich und Steyermark durch eine feierliche Belehnung, die er sich (1262) von dem römisch-deutschen König Richard ertheilen ließ.

Mit Oesterreich wird Kärnthen, Krain und das Histerreich vereinigt.

Ottokar vereinigte mit demselben auch das Herzogthum Kärnthen. Dieses Land, das von einer celtischen Colonie der Carner (Carentaner) den Namen entlehnt, gehörte, zu Karls des Großen Zeiten, zu dem Landstrich, über welchen der Herzog von Friaul die Aufsicht führte. Unter der Regierung des Kaisers Ludwigs des Frommen wurde er, um das Eindringen der Bulgaren abzuwehren, unter mehrere Markgrafen vertheilt. Einer derselben hatte die besondere Aufsicht über das Land der Carentaner (Kärnthen). Dem Markgrafen Heinrich dem Jüngern, dem Sohn eines bayrischen Grafen, verlieh der Kaiser Otto II. (967) die herzogliche Würde. Der Kaiser Heinrich III. übergab die Markgrafschaft Kärnthen, mit welcher auch die italienische Mark Verona vereinigt war, (1047) einem Herrn vom welfischen Geschlechte. Der Kaiser Konrad III. erhob (1140) den Grafen Engelbrecht von Sponheim zum Herzog von Kärnthen. Ein Nachkomme desselben, Ulrich (st. 1269), setzte den König Ottokar, einen Verwandten, zum Erben ein. Mit dem Herzogthum Kärnthen war schon der größte Theil von Krain, ingleichen das Histerreich und ein Theil von Friaul, vereinigt. Das Land Krain, dessen Name schon im achten Jahrhundert vorkömmt, stand, so wie die windische Mark zwischen der Sau, der Gurk und dem Kulp, zur Zeit der Karolinger, unter der Aufsicht des Herzogs von Friaul, und hernach des Markgrafen von Kärnthen. Zur Zeit des Kaisers Otto II. hatte es aber schon seinen eigenen Markgrafen, der zu Krainburg, an der Sau

wohnte. Im 13. Jahrhunderte gehörte ein Theil von Krain zum Herzogthum Oesterreich; das Uebrige, und zwar das Meiste, reihete sich an Kärnthen an. Auch das Histerreich (nebst der Herrschaft Laibach) bildete ehedem einen Bezirk des Herzogthums Friaul.

II. Oesterreich seit dem habsburgischen Hause.

Die österreichischen Länder kommen an das habsburgische Haus.

Ottokar, der mächtige Besitzer der österreichischen Länder, der sich, als einen der angesehensten Reichsfürsten, beleidigt fühlte, daß man ihn von der Theilnahme an der Wahl Rudolphs von Habsburg ausgeschlossen hatte, wollte denselben nicht als Oberhaupt anerkennen. Rudolph verlangte dagegen: daß Ottokar, in Ansehung Böhmens und Mährens, ihn als Lehnsherrn anerkennen, daß er die mit Unrecht sich zugeeigneten österreichischen Länder wieder herausgeben sollte. Nachdem er verschiedenen Einladungen zu einer persönlichen Erscheinung keine Gnüge geleistet hatte, trat endlich zu Augsburg (1275) eine Gesandtschaft desselben auf, die sich gegen den König Rudolph so schmähender Ausdrücke erlaubte: daß sich derselbe zur Achtserklärung gegen den Ottokar berechtigt hielt. Ottokar, der von den Oesterreichern, bei welchen ihn seine despotische Regierung verhaßt

gemacht hatte, wenig Beistand erhielt, wurde durch die Macht des Königs Rudolph und der mit demselben verbündeten Fürsten, in ein so lebhaftes Gedränge versetzt: daß er dem Besitz der österreichischen Länder entsagen, und die deutsche Lehnsherrschaft über Böhmen und Mähren anerkennen mußte. Die Belehnung erfolgte (1276 25. Nov.) im Lager vor Wien. Ottokars Sohn Wenzeslaw sollte einen Theil von Oesterreich, als das Heurathsgut der Elisabeth, der Tochter des Königs Rudolph, behalten. Doch Ottokar fühlte sich lebhaft gekränkt: daß er, in königlicher Pracht, vor dem Throne des mit einem grauen Rocke bekleideten Lehnsherrn Rudolph hatte niederknieen müssen; und sein Aerger wurde durch die Vorwürfe seiner Gemahlin und der österreichischen Herren so sehr gereizt: daß er den Vergleich mit dem König Rudolph für ungültig erklärte, und die an seinen Sohn verlobte Tochter des Königs in ein Kloster einsperrte. Die böhmischen Herren mißbilligten aber sein Verfahren so sehr, daß sie ihm, als die Waffen eine neue Entscheidung bewirken sollten, nur 10,000 Mann gaben. Den 30,000 Streitern des Ottokar stellte Rudolph seine durch die deutschen Fürsten und den König von Ungarn verstärkte Kriegsmacht entgegen. Auf dem Marchfelde (in der Umgebung der March) wurde Ottokar von Rudolph, den ein rachsüchtiger Herr von Rosenberg dazu ermuntert hatte, (1278 26. Aug.) so glücklich überfallen: daß sein ganzes Heer sogleich in Unordnung sich auflösete. Ottokar, der nur von wenigen begleitet sich unter die siegenden Feinde stürzte, gerieth in die Gewalt von österreichischen und steyermärkischen Edelleuten; deren Verwandte er, einer Empörung

mußte für seine patriotischen Vorstellungen, der Fürbitte des Pabstes zum Trotze, 5 Jahre im Gefängniß schmachten. Diese treuen Rathgeber vertauschte Mathias, besonders seit seiner Vermählung mit der neapolitanischen Prinzessin Beatrix, mit Ausländern, die meistens von niederer Abkunft waren. Seine Neigung zu kriegerischen Unternehmungen, die schon durch die Türken hinlänglich angefacht wurde, richtete seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf eine zweckmäßigere Einrichtung des Kriegswesen. Vor der Regierung des Mathias verstanden sich die Ungarn nur auf den kleinen Krieg. Von ihren Gutsherren in Streifzügen und Überfällen geübt, bildeten sie in der Schlacht viele kleine, in keiner festen Verbindung stehende Schaaren. Diese bestanden meistens aus Reiterei, weil nur die Städte und Flecken Fußvolk stellten. Mathias, den die Bekanntschaft mit den Griechen und Römern auf eine höhere Kriegskunst hingeleitet hatte, bildete, den Werth des Fußvolks einsehend, meistens aus Ausländern, die (von ihren schwarzen Panzern sogenannte) schwarze Garde, oder die Panzerstecher (gepanzerte Lanzenmänner), die gleichsam des macedonischen Philipps Phalanx vorstellten; die, selbst bei der augenscheinlichsten Gefahr, nicht vom Platze weichen durften. Die nächste Stelle wies Mathias der leichten Reiterei, den Hussaronen, an, die sich, wenn sie zu sehr bedrängt waren, hinter die Panzerstecher zurückzogen. Die Schildträger schlossen um das übrige Fußvolk einen festen Kreis. Kaum der fünfte Theil des Fußvolks aber war mit Büchsen bewaffnet; die Unterhaltung des noch unvollkommenen Feuergewehrs kostete, des theuern Pulvers wegen, zu viel. Die Stelle des Belagerungsgeschützes vertraten in den

ersten Jahren des Mathias (1464) Maschinen, die große Steine schleuderten. Gegen die schwarze Garde bewies Mathias, der sonst eine scharfe Kriegszucht ausübte, so viel Nachsicht, daß sie sich viele Ausschweifungen erlaubte. Sie machte sich dadurch so verhaßt, daß der folgende König ihre Auflösung mit Gewalt durchsetzen mußte.

Mathias, der nicht nur den Geistlichen, sondern auch der übrigen Nation, eine wissenschaftliche Ausbildung zu geben suchte, fühlte den Mangel einer Hochschule. Diejenige, die der Kaiser Siegmund (1388) zu Ofen gestiftet hatte, stellte eigentlich nur ein geistliches Seminarium vor. Noch besaß Preßburg eine von Vitez gestiftete hohe Schule. Eine Universität von ganz anderer Art aber sollte diejenige werden, welcher Mathias (1465) Ofen zum Sitz bestimmte. Die Zahl ihrer Zöglinge sollte sich auf 40,000 belaufen. Diese Hochschule bekam, um sie der Verbindung mit den übrigen Einwohnern der Stadt zu entziehen, ihren eigenen Bezirk. Durch das Beispiel des Mathias wurden der hohe Adel und die Prälaten gleichfalls zur Stiftung von Unterrichtsanstalten angetrieben. Dadurch verbreitete sich die wissenschaftliche Cultur unter den Ungarn so sehr: daß sich sowohl in Siebenbürgen, als in Ungarn, Vereine von Gelehrten bildeten, die ihren Fleiß den schönen Wissenschaften und der lateinischen Dichtkunst ganz vorzüglich widmeten. Sowohl für diese Vereine, als zu seinem eigenen Gebrauche, sammelte Mathias zu Ofen einen zahlreichen und prächtigen Bücherschatz, der ihm mehrere Jahre hindurch 33,000 Ducaten kostete. Er vereinigte mit demselben nicht allein die vornehmsten gedruckten Werke seiner Zeit, sondern

Erben zu hinterlassen, (1313) sein Leben beschloß, kam an Albrechts Söhne.

Des Königs Albrechts I. Wunsch, die Besitzungen seines Hauses zu vermehren, konnten schon ein und zwanzig Kinder, die er mit der Elisabeth gezeugt hatte, einigermaßen rechtfertigen. Doch überlebten ihn von seinen vielen Söhnen nur fünf. Eine Fehde mit dem Herzog von Baiern war (1311) Ursache, daß Neuburg und Bernstein an das österreichische Gebiet sich anreiheten. Des Herzogs Leopolds Versuch, den verbündeten Schweizern die habsburgische Herrschaft wieder aufzudringen, wurde (1315) durch seine Niederlage bei Morgart vereitelt. Eben dieser Herzog bekam durch seinen Bruder Friedrich, der nach Heinrichs VII. Tode von einigen Kurfürsten (1314) zum König gewählt wurde, Veranlassung, an dessen Krieg gegen Ludwig von Bayern Theil zu nehmen. Der König Friedrich drang mit 30,000 Streitern, unter welchen sich das Kriegsvolk des Königs von Ungarn, des Erzbischofs von Salzburg und andrer deutschen Fürsten befand, (1322 Sept.) über den Inn heran. Der Bote, der ihm die Nachricht von der aus Schwaben sehnlich erwarteten, im Anzug begriffenen Hülfe seines Bruders Leopold überbringen sollte, wurde von den Mönchen des Klosters Fürstenfeld aufgefangen. Ohne länger zu warten, griff Friedrich seinen Gegner muthig an. Schon schien sich der Sieg auf seine Seite zu neigen, schon hatte er 50 Feinde mit eigener Hand erlegt: als der Burggraf Friedrich von Nürnberg, an der Spitze von 500 Reitern, seinen Rücken bestürmte, und unter den Oesterreichern und ihren Bundesgenossen einen sochen Schrecken, eine solche Unordnung verbreitete: daß Friedrichs Haupt-

rechtigt; die Stände wendeten aber dagegen ein, daß jene Verträge nur mit einigen Magnaten abgeschlossen worden. Mit mehr Glück setzte der König Wladislaw von Böhmen, dessen Vater schon die ungarische mit der böhmischen Krone vereinigt hatte, seine Ansprüche auf die ungarische Krone durch. Seit dem Tode des Mathias kam Schlesien und die Lausitz wieder mit Böhmen in Verbindung, und die vereinigte Macht von Ungarn und Böhmen konnte den Türken einen kräftigern Widerstand entgegensetzen. Die Reichsbeamten überließen es dem Johann von Zapolya, Grafen von Zips, und Statthalter des von Mathias besetzten öſtreichischen Landes, die Person des neuen Königs zu bestimmen, und dieser erklärte sich für den Wladislaw. Johann entfernte sich hierauf mit seinen Anhängern und Schätzen; er wurde jedoch wieder zurück geholt, und mußte froh seyn, nicht seine Freiheit, sondern nur seine Schätze, einzubüßen. Wladislaw (Ladislaus VIII.) der schon mit 15,000 Mann an der Gränze stand, wurde (15. Jul.) sogleich als König ausgerufen. Er mußte jedoch eine Capitulation unterschreiben, durch welche er sich unter andern verbindlich machte: die von Mathias eingezogenen Güter zurückzugeben, und die von demselben ausgeschriebenen harten Auflagen abzuschaffen. Doch der König Maximilian, der seine Ansprüche nicht aufgeben wollte, rückte (1490 Sept.), nachdem er die öſtreichischen Länder, die von Mathias besetzt worden, wieder eingenommen hatte, in Ungarn ein; bemächtigte sich der Stadt Stuhlweißenburg durch einen stürmenden Angriff, konnte aber Ofen nicht in seine Gewalt bringen; weil seine Kriegsleute, denen er den Sold von 60,000 Ducaten schuldig blieb, ihm

versprochene Entschädigungssumme, die Reichsstädte Breisach, Schaffhausen, Rheinfelden und Neuburg.

An die österreichischen Länder reiht sich Kärnthen an.

An das Land der Herzoge von Oesterreich schloß sich hierauf die Grafschaft Tyrol an. Das Gebiet der Grafen, die auf der Burg Tyrol im Etschlande ihren Wohnsitz hatten, machte nur einen kleinen Theil des Landes dieses Namens aus. Das Uebrige besaßen die Herzoge von Meran und die Markgrafen von Istrien. Nach der Erlöschung ihres Mannsstammes (1248) kamen die am Inn und an der Etsch sich ausbreitenden Bezirke an den Grafen Albrecht von Tyrol, und Istrien eignete sich der Graf von Görz zu. Wenige Jahre hernach (1252) starb auch der letzte Graf von Tyrol, und nun ward sein Land unter die Grafen von Görz und Hirschberg, deren ihre Gemahlinnen Ansprüche auf dasselbe verschafften, getheilt. Den hirschbergischen Theil vereinigte der Graf Meinhard II. von Tyrol, für 40,000 Mark Silber, gleichfalls mit seinem Gebiete; und eben dieser Graf war es, dem der König Rudolph I. das Herzogthum Kärnthen überlassen hatte. Sein Sohn Heinrich, einige Jahre König von Böhmen *), hinterließ eine einzige Tochter, Margaretha; die, ohne liebenswürdige Eigenschaften, vom Volke den Namen Maultasche erhielt. Mit ihrem Vater schloß der König Johann von Böhmen, der ihm für seine Ansprüche auf Böhmen 40,000 Mark

*) Geschichte von Böhmen S. 100.

bezahlte, die Verabredung: daß sein erst acht Jahre alter Sohn, Johann Heinrich, der Bräutigam der viel ältern Margaretha werden sollte. Ludwig von Baiern, dem er bei der Behauptung der Kaiserwürde wichtige Dienste geleistet hatte, dehnte die Erbfolge auch auf die weibliche Nachkommenschaft der Margaretha aus. Den Herzögen von Oesterreich gab aber die Tante dieser Margaretha, Elisabeth, die Gemahlin des Königs Albrechts I., gleichfalls ein Verwandtschaftsrecht. Als nun der Herzog Heinrich starb, ließen sich (1335) die Herzöge Albrecht II. und Otto von dem Kaiser Ludwig mit Kärnthen und Tyrol belehnen; sie wurden jedoch durch die Uebermacht des Königs Johann (1336) gezwungen, mit Kärnthen sich zu begnügen.

Alle österreichischen Länder vereinigte (1344) Albrecht II., als sein Bruder Otto und dessen Söhne gestorben waren. Zu denselben waren indessen (1324) die Grafschaf Pfirt, und (1326) die burgundisch-schweizerischen Besitzungen des Grafen von Kyburg hinzugekommen. Unter Albrechts II. ältestem Sohne, Rudolph IV., ward der Bau der Stephanskirche zu Wien vollendet; auch nahm die wiener Hochschule damals ihren Anfang. Da Rudolph IV. zu Mailand (1365) ohne Erben starb, so fiel das ganze österreichische Land an seine Brüder Albrecht III. mit dem Zopfe und Leopold III. (den Frommen). Albrecht überließ, mit Oesterreich sich begnügend, alle übrigen Länder seinem mit einer zahlreichen Nachkommenschaft gesegneten Bruder Leopold III. (der Fromme). Dieser wollte die habsburgischen Rechte auf schweizerische Länder, zu welchen sich schon der Vater Albrecht II. gerüstet hatte, geltend machen.

Leopold, der durch den über den Freiheitstroz der Eidgenossen sich ärgernden schwäbischen Adel sich angereizt fühlte, der (1386 Jul.) mit 4000 österreichischen und schwäbischen Rittern bis Sembach, im Canton Lucern, vorrückte, ward von 1500 Schweizern so überwältigt: daß seinen Rittern der Tod oder die Gefangenschaft zu Theil wurde, daß er selbst, mit dem Hauptpanier unter die Sieger sich stürzend, als Held fiel.

Mit den östreichischen Ländern kömmt Tyrol und mancher schwäbische Landstrich in Verbindung.

Unter den Herzögen Albrecht III. und Leopold III. schloß sich an dieselben jezt die Grafschaft Tyrol an. Margaretha hatte, von dem Prinzen Johann Heinrich geschieden, mit dem Sohn des Kaisers Ludwig, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, einen Sohn, Meinhard gezeugt, der, erst 22 Jahre alt, (1363) sein Leben beschloß. Nun wollten zwar die Herzöge von Baiern, die Vettern desselben, ihre Ansprüche auf Tyrol behaupten; die Herzöge von Oesterreich kamen ihnen aber in der Besetzung desselben zuvor, und Margaretha trat ihnen, einige Schlösser und 6000 Mark Gold sich ausbedingend, das Land noch bei ihrem Leben ab. Die bairischen Herzöge entsagten ihren Rechten für den Bezirk von Schärding und die tyrolischen Städte Kitzbühl, Rattenberg, und Kufstein, und für 16,000 Goldgulden. Das Haus Oesterreich erwarb um diese Zeit noch manche andere Besitzung, vornehmlich in Schwaben. Leopold III.

hatte (1365) den Grafen von Feldkirch ihr Gebiet für 36,000 Goldgulden abgekauft, und die Grafen von Fürstenberg überließen ihm und seinem Bruder Albrecht, für 55,000 Goldgulden, das Breisgau, nebst den Städten Neuburg, Altbreisach, Sickingen und Villingen. Das, was von Krain und der windischen Mark mit den österreichischen Ländern noch nicht vereinigt war, fiel nach dem Aussterben der Grafen von Görz (1374), einem geschlossenen Vergleiche zufolge, den österreichischen Herzögen zu. Die Grafschaft Pludenz kaufte Leopold III. (1376) einem Grafen von Wardenberg ab, und der Kaiser Wenzeslaw verpfändete ihm, für 40,000 Goldgulden, die Landvogtei von Ober- und Niederschwaben. Leopold III. kaufte dem Grafen von Hohenberg sein Gebiet für 60,000 Goldgulden ab, und durch die Theilnahme an dem Kriege zwischen Ungarn und Venedig erwarb er (1380) den Besitz von Triest.

Die Herzöge Albrecht III. und Leopold III., die das österreichische Land so bedeutend vergrößerten, stifteten zwei Linien, die österreichische und die steyermärkische. Albrecht III., der sich auf seinem Schlosse Lachsenburg meistens mit mechanischen Arbeiten beschäftigte, und die Einrichtung der Wiener Hochschule vollendete, hinterließ sein Land (1395) seinem Sohn Albrecht IV. Dieser wurde auf einem Feldzuge gegen den mährischen Markgrafen Prokop, (der während seines Aufenthaltes in Palästina, sein Land feindselig behandelt hatte) vor Znaym (1404) vergiftet. Er war der Vater Albrechts V., den der Kaiser Siegmund, für die ihm geleisteten Dienste, durch die Hand seiner Tochter belehnte — der, als König von

richts, auf Befehl des Königs und der Reichsstände, ausgearbeitet hatte. Durch die Verordnungen dieses Gesetzbuches wurde aber die königliche Gewalt sehr eingeschränkt, und nicht nur die geistliche, sondern auch weltliche Hoheit des Pabstes über Ungarn bestätigt. Eine Verordnung verbot, die königlichen Güter unter irgend einem Vorwand zu veräußern. Dadurch fanden sich viele Edelleute, die sich solche Güter zugeeignet hatten, gekränkt. Die Bauern, die an dem Aufstande Theil genommen hatten, mußten den angerichteten Schaden vergüten, oder eine Art von Leibeigenschaft sich gefallen lassen.

Ladislaus VIII. fand die Magnaten gar nicht geneigt, seinen Sohn Ludwig dem Grafen von Zips, Johann von Zapolya, als seinen Nachfolger vorzuziehen. Um ihrem Plan entgegen zu arbeiten, begab sich Ladislaus und sein Bruder, der König Siegmund von Polen, nach Wien, und der Kaiser Maximilian I. erklärte (1515 Jul.) den Kronprinzen Ludwig, den er an Sohnes Statt annahm, für seinen Generalverweser des ungarischen Reichs, und künftigen Thronfolger. Dagegen entsagte aber der Prinz Ludwig allen Ansprüchen auf östreichische Länder, und dem östreichischen Hause wurde sein Anwartschaftsrecht auf Ungarn von neuem bestätigt.

Ludwigs II. schlechte Regierung.

Wenige Monate nach diesem Vergleich (1516 23. März) starb der König Ladislaus VIII. Für seinen Sohn Ludwig II., der einen für sein zehnjähriges Alter ungewöhnlichen Verstand zeigte, führten der Erzbischof Thomas und der Graf Borneniſche die

Friedrichs III. Krieg mit seinen Brüdern und der Stadt Wien.

Der Kaiser Friedrich III. entsprach als Herrscher von Oestreich den Hoffnungen, mit denen er schmeichelte, eben so wenig, als er sie als Kaiser erfüllte. Seine Unternehmung, die Schweizer zur Herausgabe der habsburgischen Erbgüter zu zwingen, war ihm (1444) völlig mißlungen. Durch den Tod des letzten Grafen von Cilley (1457) fiel dem österreichischen Hause dessen Gebiet, als ein Theil des Herzogthums Steyermark (der windischen Mark), zu. Der Graf von Görz, der auf dasselbe Anspruch machte, mußte ihm entsagen, und die österreichische Oberherrschaft anerkennen. Als der König Ladislaus von Ungarn, sein Vetter, gestorben war, gerieth Friedrich mit seinen Brüdern, Albrecht und Siegmund in einen Erbstreit; den (1458) ein Vergleich, der ihm den Besitz des Landes unter der Ens erwarb, endigte. Friedrich verlangte von den österreichischen Herren die Herausgabe der ihnen von dem König Ladislaus verpfändeten Länder; auch handelte er ihren Freiheiten zuwider. Diese Herren nahmen sich des über die Theilung unzufriedenen Bruders Albrecht VI. an, und Friedrich mußte ihm, nach einer Fehde, einige Bezirke im Lande unter der Ens (1459) abtreten. An Albrecht, der sich durch diesen Verlust gekränkt fühlte, reiheten sich, außer den Grafen von Görz, noch andere österreichische Herren, als Konrad Fromauer, an; denen Friedrich ihre Güter weggenommen hatte, die dessen an Getraide, Salz und andern Waaren zu entrichtenden Abgaben zu drückend, und das von ihm geprägte Geld zu geringhal-

haltig fanden. Albrecht, der sich zum Oberhaupt der Mißvergnügten aufwarf, rückte, von dem Kurfürsten von der Pfalz und dem König Matthias von Ungarn unterstützt, (1461) bis Wien vor. Der König Podiebrad von Böhmen vermittelte einen Waffenstillstand. Als aber Albrecht sich weigerte, die niederösterreichischen Bezirke, die er bisher im Besitz gehabt hatte, (1462) wieder herauszugeben: so bemühete sich Albrecht, weil die Vornehmen sich für den Kaiser erklärten, das gemeine Volk zu Wien auf seine Seite zu ziehen; und dieses führte, von ihm verleitet, eine demokratische Verfassung ein. Als aber der Kaiser mit 4000 Reitern heranrückte, mußte die Bürgerschaft die vorige Stadtobrigkeit wieder einsetzen; Hölzer, das Oberhaupt der Demokraten, ward jedoch Bürgermeister. Friedrich ließ seine Reiter wieder abziehen. Da er ihnen aber den versprochenen Sold nicht auszahlen konnte, weil ihm die Wiener eine Geldunterstützung verweigerten: so entschädigten sie sich durch das Ausplündern der Wien umgebenden Gegend, und bemächtigten sich aller Weinvorräthe, die für die Wiener bestimmt waren. Die Wiener befürchteten: der Kaiser, der sich in die Burg einschloß, möchte sich heimlich entfernen, und mit einer größern Macht zurückkehren. Sie beschlossen, dieß zu verhindern, von Hölzer angeführt (Oct.), ihm alle Regierungsgewalt zu entziehen; sie erklärten ihn öffentlich derselben unfähig, und kündigten ihm, bis zur Vereinigung der Stände und zur Wiederherstellung des Landfriedens, allen Gehorsam auf. Friedrich, der von nicht mehr als von 200 Vertheidigern, meistens vom Adel, umgeben war, bewies, als die gemeinen Bürger sich des Schlosses bemächti-

besetzen, und man bewarb sich bei dem Kaiser Karl V., bei dem Pabst und bei andern Mächten des südlichen Europa, um Hülfe. Das deutsche Reich versprach nicht nur eine Türkensteuer, sondern auch ein Heer.

Auf die Verminderung der innern Streitkräfte wirkte aber auch die in Ungarn Eingang findende lutherische Reformation; die durch junge Ungarn und Siebenbürgen, die in Wittenberg studirt hatten, besonders zu Hermanstadt, so willig aufgenommen wurde: daß die Einwohner der geistlichen Herrschaft des Erzbischofs von Gran sich entziehen wollten. Der Graf der Sachsen, Pemphinger (der, um den zwischen dem Erzbischof und den Hermanstädtern erhobenen Streit zu erörtern, mit Luthers Grundsätzen sich bekannt machte) nahm sich derselben bei dem König eifrig an, und die Königin Maria erlaubte dem Dr. Luther, ihr eine von seinen Schriften zu widmen. Doch von den Prälaten, die den König umgaben, wurde er verleitet, den Bewohnern von Ungarn und Siebenbürgen, die der lutherischen Lehre nicht entsagen würden (1523), Vermögen und Leben abzusprechen; und der Erzbischof von Gran erhielt (1524) die Vollmacht, die Häuser der hermanstädtischen Bürger zu durchsuchen, und alle lutherischen Bücher, die er finden würde, zu verbrennen. Jeder geistliche und weltliche Beamte sollte die Befugniß haben, die Lutheraner, deren er sich bemächtigen könnte, verbrennen zu lassen.

Die Nation entzweiten aber auch die verschiedenen Partheien, die Johann von Zapolya und der niedere Adel dem königlichen Ansehn entgegenstellte. Der niedere Adel fand die Bedrückungen, die sich der hohe gegen ihn erlaubte, so unerträglich: daß er jede Ge-

Herrschaft Nellenburg und der österreichischen Grafschaft Sonnenberg. Die habsburgischen Erbgüter in der Schweiz konnte Siegmund nicht wieder erwerben und seine Kriegsunternehmungen richteten so wenig aus, daß er vielmehr den Besitz derselben (1477) den Eidgenossen bestätigen mußte.

Die Niederlande reihen sich an die Länder des österreichischen Hauses an; auch besteigt ein österreichischer Prinz den spanischen Königsthron.

Für diesen Verlust wurde das Haus Oesterreich durch die niederländischen Provinzen reichlich entschädigt. Sie machten einen Theil des Staates des Herzogs Karls des Kühnen von Burgund aus, der (1477) in der Schlacht bei Nancy gefallen war. Seine neunzehnjährige, schöne Erbin Maria wählte Friedrichs Sohn, den Erzherzog Maximilian, dem sie der Vater schon bestimmt hatte, zum Gemahl. Ihr Sohn, Philipp der Schöne, wurde, als Gemahl der Johanna, der Tochter Ferdinands des Katholischen und der Isabella, Herrscher von Spanien. Glücklicher hat wohl kein Fürstenhaus, als das österreichische, geheurathet!

Oesterreich unter dem Kaiser Maximilian I.

Maximilian ward durch den Tod seines Vaters (1493 Aug.) nicht allein Beherrscher des ganzen österreichischen Staates, sondern auch Kaiser Fried-

großen Macht in Ungarn ein. Die Magnaten, die Ludwig II. (1525) in Pesth versammelte, erließen ein Aufgebot an alle Prälaten, Barone und Edelleute: mit ihren Unterthanen sich einzustellen, und allenfalls auch ihre Leibeigenen zu bewaffnen. Zur Bestreitung der Ausrüstungskosten sollte jedes Haus einen Ducaten beitragen. Der König forderte auch alle christlichen Mächte zum Beistande auf; aber nur der Pabst zeigte sich hierzu geneigt, indem er ihm 40,000 Ducaten schickte, und die Erlaubniß ertheilte, das goldene und silberne Kirchengeräthe zu den Kriegskosten zu verwenden. Doch alles dieß war, wegen der Uneinigkeit der Ungarn, zur Bildung eines kräftigen Vertheidigungsstandes nicht hinlänglich. Es fehlte schon an einem guten Oberbefehlshaber. Der Graf von Frangipani, einer von Ludwigs wenigen Rathgebern, und der deutsche Graf von Solms, die vorzüglichsten Feldherren, wollten sich auf die Leitung einer so mißlichen Unternehmung gegen Soliman's II. große Macht nicht einlassen. Da kam die Reihe an Paul Tomori, Erzbischof von Colotscha (der, ehe er sich dem geistlichen Stande widmete, schon für das Vaterland gekämpft hatte), ingleichen an den Georg von Zapolya, einen Bruder des Woywoden. Der Palatin Bathori, der den Türken den Uebergang bei Peterwardein verwehren wollte, wurde vom Adel, der ihn äußerst haßte, nicht unterstützt; die Stadt kam daher in Solimans Gewalt. Selbst der, dem alten Herkommen gemäß, hervorgetragene Säbel konnte den ungarischen Adel nicht bewegen, dem Aufgebot zu folgen. An den König, der, ihm mit seinem Beispiele vorangehend, mit 13,000 Mann, die auf seine und Tomori's Kosten ausgerüstet wor-

zur Kaiserkrönung mit 4000 Reitern nach Rom ziehen wollte, den Durchzug. Daß er an dem gegen sie gerichteten Bündniß von Cambray Theil nahm, hatte für das österreichische Land die Folge: daß die friaulschen Bezirke von Roveredo und Riva (Reif) sich an dasselbe anschlossen.

Während Maximilian I. seines Hauses Ansprüche auf Ungarn und Böhmen befestigte, und dabei die Vergrößerung des österreichischen Staates durch Heurathen, und nicht durch Eroberungen vergrößerte, aber seine Kriege auch nicht mit dem glücklichsten Erfolge führte, erwarb er sich als Verbesserer des Kriegswesens einen unvergänglichen Ruhm. Diesen theilte sein vornehmster Rathgeber, Georg Frundsberg, Herr von Mindelheim. Die Aufmerksamkeit, die Maximilian dem Kriegswesen widmete, hinderte ihn aber nicht, sich als Gönner der Künste und Wissenschaften zu zeigen. Das Vergnügen, das ihm die Tonkunst gewährte, bewies er durch eine ansehnliche Hofkapelle, deren Mitglieder sich als Erfinder und Verbesserer musikalischer Instrumente verdient machten. Eine Lieblingsunterhaltung fand Maximilian in dem Umgange mit wissenschaftlich gebildeten Männern; die er, bei der Besetzung einer Stelle, zum großen Aerger der Hofleute, Andern vorzog, und es umgab ihn gleichsam ein Gelehrten-Verein. Unter allen Wissenschaften gewährten ihm Geschichte und Geschlechtskunde die angenehmste Beschäftigung. Die romantischen Schicksale seiner Jugend schildert Pfinzings Theuerdank. Maximilian aber erzählt im „Weiß König" seine Lebensgeschichte, die sein Cabi-

der schrecklichsten Verwüstung und Plünderung, und die Türken schleppten aus demselben hundert Tausende mit fort.

Ungarns damalige Verfassung.

Ungarn hörte jetzt auf, ein eigentliches Reich vorzustellen. Es bestand damals aus dem eigentlichen Ungarn, aus Siebenbürgen, aus dem Banat Temeswar, Slavonien und Croatien; Servien war seit der türkischen Eroberung von Belgrad verloren, und die Oberherrschaft über die Moldau und Walachei hatte aufgehört. Kaum bildete die Donau noch die südliche Gränze des Reichs, und die Türken breiteten sich schon an der linken Seite derselben aus. Wenn das ungarische Reich in den letzten Zeiten engere Gränzen bekommen hatte: so wurde dieß nicht allein durch die wachsende Macht der Türken, sondern auch durch die geringe Gewalt des Königs, welcher die Partheien des Adels nicht unterdrücken konnte, bewirkt. Der König hatte beständig einen aus den vornehmsten Prälaten und den hohen Reichsbeamten gebildeten Rath an der Seite, und der Erzbischof von Gran, so wie der Reichspalatin, griffen in die königlichen Rechte ganz gewaltig ein. Von ihnen wurden die Angelegenheiten der Reichsversammlung geleitet, und sie standen gewöhnlich an der Spitze der der königlichen entgegengesetzten Parthei. Die Krone verschaffte kein Erbrecht, sondern nur die freie Wahl der Häupter des Volks, oder ihrer Stellvertreter; und die Könige ließen sich's daher angelegen seyn, die Nachfolge ihrer Söhne noch bei ihrem Leben sicher zu stellen. Die Wahl geschah noch, wie

sich unter Oesterreichs Beherrschern durch seine schöne Gestalt und durch seinen Unternehmungsgeist vorzüglich aus.

III. Oesterreich seit der Vereinigung mit Ungarn und Böhmen.

Ferdinand I. muß Ungarn mit Soliman II. theilen.

Maximilians Erben waren die Söhne Philipps des Schönen, Karl und Ferdinand. Jener, der von seinem Vater die spanische Monarchie und die mit derselben verbundenen niederländischen Provinzen geerbt hatte, gelangte, als Karl V., auf den deutschen Kaiserthron. Seinem Bruder, dem Erzherzog Ferdinand, wurde der von seinem Großvater sehr vergrößerte Erbstaat, durch einen zu Worms (1521) geschlossenen Vergleich, überlassen. Mit diesem wurde unter Ferdinand Ungarn, Böhmen, Mähren und Schlesien vereinigt *). Je bereitwilliger sich aber Böhmen, nebst den mit ihm verbundenen Ländern, Ferdinands Scepter unterwarf, um so weniger zeigte sich Ungarn dazu geneigt. Ein Theil der Magnaten wählte (1526 Nov.) den Johann von Zapolya, Grafen von Zips, zum König. Die größere Parthei der

*) Geschichte von Ungarn. S. 78.

II.

Böhmen.

I. Unter den alten Herzogen.

Von allen Seiten von hohen Gebirgen und großen Wäldern eingeschlossen, wird Böhmen durch das Riesengebirge von Schlesien, durch das Erzgebirge von Sachsen, durch das Fichtelgebirge und den Böhmerwald von Bayern, und durch das mährische Gebirge (einen Arm der Karpathen) von Mähren geschieden. Sein Hauptstrom, die auf dem Riesengebirge entspringende Elbe, wird durch die Moldau und Eger verstärkt. Die Hälfte des Bodens nimmt das Ackerland ein; den dritten Theil umfassen die Wälder. Die Berge liefern schätzbare Metalle und andere Mineralien.

Böhmens älteste Einwohner; Bojer Markomannen.

Den Namen des Landes leitet man von den Bojern, einem aus den Rheingegenden eingewanderten

celtischen oder gallischen Völkerstamme, her. An diese schlossen sich Hermunduren, Narisker und besonders Markomannen, an; deren König Marbod über viele die Oberelbe umgebende Völker herrschte. Er trat als Gegner Armin's, des Fürsten der Cherusker, des Retters der deutschen Freiheit, auf. Von Catualda, dem Fürsten der zwischen der Elbe und Weichsel wohnenden Gotonen, den er erst vertrieben hatte, wurde er aber hernach in eine so große Verlegenheit versetzt: daß er den Kaiser Tiberius um seinen Schutz bat. Dieser wies ihm die italienische Stadt Ravenna zum Aufenthalte an, wo er auf eine ganz unrühmliche Weise erst 32 Jahre hernach sein Leben endigte. Des Marbods Ueberwinder, Catualda, wurde bald von Wibat, einem Fürsten der Cherusker, so bedrängt: daß er nach Friaul (Forum Julii) flüchtete.

Die Markomannen schlossen, zur Zeit des römischen Kaisers Marcus Aurelius, mit ihren Nachbarn, den Hermunduren und Sueven, eine Verbindung: um in die von den Römern besetzten Länder kräftiger eindringen zu können. Von den Markomannen und ihren Bundesgenossen wurden ganze römische Heere geschlagen. Nach einem schweren Kampfe gelang es dem Kaiser, (171) sie von der rechten Seite der Donau zu entfernen. Die Römer fanden in dem Lande der Markomannen schon einige stadtmäßige Oerter, als Marobudum, die Hauptstadt der Markomannen, ingleimen Milleravon, Segeduna und Kausurgis; an deren Stelle vielleicht Prag, Elnbogen, Czaslau getreten sind. Die an der Oberelbe zurückgebliebenen Markomannen und Hermunduren reiheten sich in der Folge an die Thüringer an.

machte sich auch verbindlich, dem Johann das schlesische Fürstenthum Oppeln, nebst seinen übrigen Gütern in Oesterreich, einzuräumen. Ferdinand sah jedoch seine Hoffnung, nach Johanns Tode (1540) ganz Ungarn unter seiner Herrschaft zu vereinigen, getäuscht. Johann ließ sich von seinen Rathgebern, besonders von Georg Martinuzzi, Bischof von Großwardein, bereden: seinen erst vor 11 Tagen gebornen Sohn, Johann Siegmund, den Herren seiner Parthei zu seinem Nachfolger zu empfehlen. Diese übergaben den kleinen Prinzen Solimans Schutz, der demselben aber, bis zu seiner Minderjährigkeit, nur Siebenbürgen, nebst dem Lande an der Theis überließ, und alles Uebrige für sich behielt. Vergebens versuchten es Ferdinands Schaaren, der Hauptstadt Ofen sich zu bemächtigen; vergebens bot Ferdinand dem Soliman den Tribut an, den ihm Johann entrichtet hatte; Soliman verlangte nicht nur die Räumung von ganz Ungarn, sondern außerdem noch einen jährlichen Tribut von den österreichischen Erbstaaten. Ferdinand mußte also seine Rechte durch Waffengewalt behaupten. Die Hülfe der deutschen Reichsstände war unbedeutend, weil die protestantischen den Ferdinand, der ihre Glaubensgenossen drückte, nicht unterstützen wollten. Um so ungehinderter konnte Soliman (1545) ganz Ungarn bis Stuhlweißenburg und Wissegrad seiner Gewalt unterwerfen; und Ferdinand, dem sein noch mit Frankreich in Krieg verwickelter Bruder Karl wenig Hülfsvolk schicken konnte, mußte mit Soliman einen sechsjährigen Waffenstillstand eingehen, und sich mit dem Besitze einiger an Oesterreich gränzenden Gespann-

schaften, nebst einigen Bezirken von Oberungarn und einem kleinen Theil von Illyrien, begnügen.

Martinuzzi und sein Freund Petrowich, die sich mit Johanns Wittwe, Isabella, veruneinigt hatten, nöthigten sie, die ungarische Reichskrone, nebst Siebenbürgen und dem Bezirk von Kaschau, (1549) dem König Ferdinand zu übergeben. Ferdinand versprach ihr dagegen 100,000 Kronenthaler, und ihr Sohn sollte mit seiner Tochter das Fürstenthum Oppeln bekommen. Martinuzzi wurde nun Woywode von Siebenbürgen und Erzbischof von Gran. Als aber Solimans Kriegsvolk verschiedener siebenbürgischer Festungen (1550) sich bemächtigt hatte, beschuldigte der General Castaldo, den Martinuzzi von der siebenbürgischen Statthalterschaft verdrängt hatte, denselben eines heimlichen Einverständnisses mit dem Großsultan, und Ferdinand ließ ihn (1551 Oct.) durch spanische Officiere tödten. Ferdinands Waffen konnten aber die türkische Macht so wenig zurücktreiben, daß Isabella und ihr Sohn Johann Siegmund nach Siebenbürgen zurückkehrten. Isabella wünschte, als Soliman dem Ferdinand (1556) einen Waffenstillstand bewilligte, den von Martinuzzi geschlossenen Vergleich zu erneuern; sie wurde aber (1560) durch den Tod daran verhindert, und Johann Siegmuud mußte es geschehen lassen, daß Soliman dem Ferdinand, auf die Zeit von acht Jahren, Niederungarn für einen jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten (1562) überließ. Dem Johann Siegmund blieb indessen Siebenbürgen und der bis Kaschau sich erstreckende Theil von Oberungarn.

Ferdinands I. innere Regierung. Verfolgung der Protestanten.

Außer Ungarn waren andere Erwerbungen, die Ferdinand I., Karls V. Nachfolger auf dem Kaiserthrone, zu der österreichischen Monarchie hinzufügte, unbedeutend. Er kaufte dem Grafen von Montfort (1523) die andere Hälfte der Grafschaft Bregenz ab, erwarb die Grafschaft Thengen, und brauchte (1542) die von Karl V. gegen Costnitz, des lutherischen Glaubens wegen ausgesprochene Reichsacht (1548) zum Vorwand, derselben sich zu bemächtigen.

Ferdinand bewies die Absicht, die Protestanten zu unterdrücken, durch das Verfahren gegen seine, denselben sich anschließenden österreichischen Unterthanen. Der Pfarrer Paul von Spreten (Sperato), der Luthers Grundsätze zu Wien zuerst in Ausübung brachte, mußte sich entfernen, und Ferdinand untersagte die Ausübung der lutherischen Glaubensartikel seinen österreichischen Unterthanen, unter welchen sich viele Herren vom Ritterstande befanden, mit großer Strenge; doch mußte er den Niederösterreichern, die ihm blos unter dieser Bedingung gegen die Türken beistehen wollten (1558) den Abendmahlskelch gestatten.

Das habsburgische Fürstenthaus theilt sich in mehrere Linien.

Als Herrscher der Regierungssorgfalt alle Ergötzlichkeiten nachsetzend, und in seiner Stundenabtheilung die pünktlichste Ordnung befolgend, war Ferdinand I., von guten Staatsbedienten umgeben, der

Regierung seiner Monarchie hinlänglich gewachsen. Von seinen 15 Kindern überlebten ihn (1564 25. Jul.) 3 Söhne und 10 Töchter. Seiner Verordnung gemäß, bekam Maximilian II., der ihm als Kaiser folgte, Ungarn, Böhmen, Oesterreich; dem zweiten, Ferdinand, wurde Tyrol nebst Vorderösterreich und den schwäbischen Besitzungen, und dem dritten, Karl, Steyermark, Kärnthen, Krain, nebst der Grafschaft Görz, zu Theil.

Die zweite Linie hörte aber schon mit ihrem Stifter auf. Der Erzherzog Ferdinand (der, mit außerordentlichen Körperkräften ausgestattet, besonders im Kampfe gegen die Türken viele Tapferkeit bewiesen hatte), zeugte mit der eben so tugendhaften, als schönen augsburgischen Bürgerstochter, Philippine Welser, zwei Söhne. Der ältere, Andreas von Oesterreich, Bischof zu Costnitz und Cardinal, verwaltete (seit 1598) die Stelle eines spanischen Statthalters der Niederlande; der jüngere bekam das Gebiet der Markgrafschaft Burgau. Da der Vater von seiner zweiten Gemahlin, der Tochter eines Herzogs von Mantua, nur zwei Töchter hinterließ: so fiel, weil die Söhne der Welser nicht erben konnten, (1565) sein Land den Vettern zu.

In Ungarn dauert der Kampf mit den Türken fort.

Nach Ferdinands I. Tod hatte sich Johann Siegmund der Bezirke Tokay und Zatmar bemächtigt; aber Maximilians II. General, Lazarus von Schwendi, nahm (1561) sie ihm wieder ab, und nöthigte ihn, dem Königstitel zu entsagen. Als Johann Siegmund

den Versuch, seine Macht in Ungarn auszubreiten, dennoch fortsetzte, zeigte (1566) Maximilian II. mit einem großen Heere, von welchem 56,000 Mann der deutschen Reichsstände einen Theil ausmachten, eine so große Ueberlegenheit: daß Selim, der Nachfolger Solimans II., sich (1567) zu einem achtjährigen Stillstand bewogen fand. Jeder Theil behielt, was er besaß. Vier Jahre hernach (1571) schloß Johann Siegmund mit Maximilian II. die Verabredung: daß nach seinem Tode die Stände von Siebenbürgen zur Wahl eines neuen Woywoden berechtigt seyn, dieser aber den König von Ungarn als seinen Oberherren anerkennen sollte. Die Stände wählten den Stephan Bathori zu seinem Nachfolger. Im folgenden Jahre (1572) ließ Maximilian seinem ältesten Sohne die ungarische Krone aufsetzen. Die Freude, seinen Sohn Ernst auf dem polnischen Throne zu sehen, vereitelte ihm aber Stephan Bathori durch die Geschwindigkeit, mit welcher er sich auf denselben zu schwingen wußte. Der Tod überraschte (1576 12. Oct.) den Kaiser Maximilian II. auf einem zu Regensburg stattfindenden Reichstage. Von den Söhnen, die er mit der Maria, einer Tochter Karls V., gezeugt hatte, überlebten ihn fünf. Der zweite, Ernst, starb (1594) als Statthalter der Niederlande; der vierte, Maximilian, dem es gleichfalls nicht gelingen wollte, nach Bathoris Tode, König von Polen zu werden, starb als Hochmeister des deutschen Ordens und Statthalter von Tyrol. Der fünfte, Albrecht, der seinem Bruder Ernst als Statthalter der Niederlande folgte, entsagte der Cardinalswürde, um sich mit einer Tochter Philipps V. von Spanien zu vermählen. Der erste und der dritte Bruder bestiegen den Kaiserthron.

Rudolph II. drückt seine protestantischen Unterthanen.

Rudolph II., seinem klugen, gegen die protestantischen Unterthanen duldsam sich beweisenden Vater in manchem Betrachte unähnlich, hatte seine guten Anlagen benutzt, in der Botanik, Chemie, Mechanik, Astronomie, vorzügliche Kenntnisse sich zu erwerben; und die Beschäftigung mit den Wissenschaften war für ihn so anziehend, daß sie ihn der Theilnahme an der Regierungssorge immer stärker entzog. Einen um so weniger eingeschränkten Wirkungskreis hatten seine Minister, seine jesuitischen Rathgeber. Dieß sprach sich vornämlich in Rudolphs Verfahren gegen seine protestantischen Unterthanen aus. Sein Vater hatte den Verehrern des lutherischen Glaubens, unter welchen sich viele vom Herren- und Ritterstande befanden, eine freiere Religionsübung zugestanden. Doch Rudolph II., am Hofe Philipps II. von Spanien erzogen, und dem Rathe der Jesuiten sich hingebend, fand das, was die Protestanten sich erlaubten, mit den Grundsätzen der römischen Kirche zu sehr im Widerspruche, zu weitgetrieben. Die protestantischen Stände verbanden ihre Geldbewilligungen mit dem Verlangen, daß die freie Ausübung ihrer Religion nicht allein in ihren Städten, Flecken und Dörfern, und in den landschaftlichen Häusern der Hauptstadt statt finden — sondern daß auch, ihrem gegebenen Versprechen zuwider, die Theilnahme an derselben andern Oertern gestattet werden sollte. Dieses Verlangen erregte bei der katholischen Partei eine um so lebhaftere Besorgniß, je mehr sich die Zahl der Protestanten, zu welchen fast alle Lehrer

der Wiener Hochschule gehörten, vergrößerte, je mehr protestantische Geistliche angestellt werden mußten. Diese benahmen sich auch so wenig vorsichtig, daß sie die Selbstvertheidigung bis zur Verfolgung der Katholiken ausübten. Um so stärker fühlten die Jesuiten die Nothwendigkeit, der Ausbreitung des protestantischen Glaubens Schranken zu setzen. Ihrem Rath Gehör gebend, untersagte (1578 März) Rudolph II. den Protestanten den Gottesdienst außer dem Schulhause, wo er blos für die Familien der Landstände statt finden sollte; auch sollte kein Lutheraner künftig Rector der Hochschule werden. Da die lutherischen Prediger in ihrem Feuereifer sich gar nicht mäßigten, so hielt es die jesuitische Parthei für nothwendig, die völlige Unterdrückung der Protestanten zu bewirken. Drei Monate nach der ersten Einschränkung ihrer Religionsfreiheit (21. Jun.) wurde der protestantische Gottesdienst und Unterricht ganz aufgehoben; die protestantischen Prediger mußten sich schnell entfernen und die protestantischen Beamten erhielten ihren Abschied. Die Verfolgung der Protestanten betrieb vornämlich der Erzherzog Ernst, Statthalter in Niederösterreich; der, vom päbstlichen Nuntius und den Jesuiten angetrieben, alle Professoren, die ihren katholischen Glauben nicht durch einen Eid bekräftigen wollten, (1581) fortschaffte, und den Buchhändlern den Verkauf protestantischer Bücher untersagte. Jetzt wurden, nach dem Vorschlag der Jesuiten, zu einer Gegenreformation ernstliche Anstalten gemacht. In Inner- und Oberösterreich wollten sich (1582) die Landstände ihren protestantischen Gottesdienst durchaus nicht entziehen lassen. Kaum gelang es ihnen aber, die Kirchen und Schu-

len zu Grätz zu retten. Der Erzherzog Karl, Statthalter von Steyermark, Kärnthen und Krain, wetteiferte mit seinem Bruder Ernst in der Verfolgung der Protestanten. Besondere Religionsinspectoren, die unter der Leitung des Domprobstes Clesel, als Generalreformators, standen, betrieben in dem ihnen angewiesenen Oesterreich unter der Ens die Gegenreformation in allen Städten, Flecken, Dörfern mit großem Eifer; und bestraften diejenigen, die nicht wieder zum katholischen Glauben zurückkehren wollten, erst mit Gefängniß, hernach mit Landesverweisung. Dieses Verfahren erregte aber an verschiedenen Orten (1593) einen Aufstand. Die Auslieferung der Waffen wurde wenig befolgt. Als von den gereizten Bauern der zehnte oder gar der fünfte Mann gegen die Türken fechten, und auch noch Rüstgeld und Monatsgeld entrichtet werden sollte, lehnten sie sich wieder so kräftig auf, daß man sich (1597) mit ihnen vergleichen mußte. Sie sollten, gegen eine Verminderung der Frohndienste, die Kirchen, deren sie sich während des Aufstandes bemächtigt hatten, wieder abgeben und die Waffen ausliefern. Als sie ihr Versprechen wenig erfüllten, ließ man durch Kriegsvolk zu Linz, Steyer, Freistadt, Ens, Wels, Gemünden u. a. die Kirchen mit Gewalt wegnehmen, und die Landstände mußten die 41,833 Gulden betragenden Reformationskosten bezahlen. Diese Gegenrevolution wurde auch in den übrigen österreichischen Ländern durchgesetzt. In Inneröstereich, wo der Kaiser Rudolph II. seit dem Tode des Erzherzogs Karl (seit 1590) den Vormund seines zwölfjährigen Sohnes Ferdinand vorstellte, betrieben die Erzherzöge Ernst und Maximilian die Unterdrückung der

Protestanten mit der größten Strenge, und Ferdinand, der seit dem Jahre 1595 selbst regierte, folgte ihrem Beispiele mit dem wärmsten Eifer. Es wurden an verschiedenen Orten Galgen aufgerichtet, und 10,000 nichtkatholische Bücher verbrannt. Dieses Verfahren bewog in Steyermark, Kärnthen und Krain 40,000 Personen zum katholischen Glauben zurückzukehren, und die protestantische Religion war in den österreichischen Provinzen gleichsam ausgerottet. Das Andenken dieser durchgesetzten Gegenreformation feierte Rudolph II. durch ein zu Linz gestiftetes Collegium.

Rudolphs II. Unduldsamkeit drückte auch die Bewohner Böhmens. So bereitwillig sie ihm die durch einen Türkenkrieg veranlaßten Geldforderungen zugestanden hatten, so wollte er ihnen doch nur den Abendmahlskelch gestatten, und die Lutheraner wurden als Ketzer behandelt. Demungeachtet vermehrte sich die Zahl der Verehrer des protestantischen Glaubens, besonders der Vornehmen, so auffallend: daß Rudolph II., von dem prager Erzbischof, den Jesuiten und den Capuzinern angetrieben, die Lutheraner und Reformirten aus dem Reiche verbannte. Noch mehr stürmte (1605) den Religionsfrieden die Verordnung des Erzbischofs: daß künftig blos die Satzungen der tridentinischen Kirchenversammlung gelten sollten, und nun gingen die Utraquisten, die sich bisher an die Katholiken angereiht hatten, zu den Lutheranern über.

In Ungarn wird der Krieg mit den Türken fortgesetzt. Siebenbürgen reiht sich an Ungarn an.

Je mehr die Religionsfreiheit der österreichischen Unterthanen eingeschränkt wurde, um so weniger nahmen sie an den Kriegsunternehmungen gegen die Türken bereitwillig Theil. Auf diese zeigte auch der Geldmangel, der die Ausrüstungsanstalten verzögerte, und die nicht bezahlten Soldaten zu einer schlechten Kriegszucht verleitete, eine nachtheilige Wirkung. Der mit zu wenig Generalstalenten ausgerüstete Erzherzog Karl, der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Kriegsmacht in Ungarn, wurde, als er (1595) der von den Türken belagerten Festung zu Hülfe kam, von den Türken so überfallen: daß er, mit einem Verluste von 2000 Mann und seines ganzen Gepäckes, sich zurückziehen mußte. Der Befehlshaber der Festung, der General Hardegg, wurde, der zu voreiligen Uebergabe beschuldigt, mit der Hinrichtung bestraft. Der Stadt Komorn kam der Erzherzog Karl noch zur rechten Zeit zu Hülfe.

In Siebenbürgen hatte Stephan Bathori, als er König von Polen geworden, seinem Bruder Christoph die Statthalterschaft übergeben. Sein Sohn Siegmund, der ihm als Woywode folgte, fand den Stolz, mit welchem ihn der Großwessir behandelte, so unerträglich: daß er durch Stephan Botschkai (1595) dem Kaiser seine Unterwerfung antragen ließ. Rudolph verlieh ihm die Würde eines Reichsfürsten, und der Erzherzog Karl bewilligte ihm die Hand seiner Tochter Maria. Siegmund erfocht über den Großwessir Sinan in der Walachei einen herr-

lichen Sieg, der ihm die Schutzherrschaft über die Moldau und Walachei verschaffte. Die Kaiserlichen fochten jetzt (1595 Aug.) auch in Ungarn mit glücklichem Erfolg. Der Graf Georg von Mannsfeld eroberte, nach einem glänzenden Siege über die Türken, die Festung Gran uud andere Oerter. Im folgenden Jahre (1596) erschien der Erzherzog Maximilian zu spät, um die von den Türken, unter ihres Großsultans Mohamed eigener Anführung, belagerte Festung Erlau zu retten; und wenn ihm auch ein muthiger Angriff gelang, so zerstreuten sich doch seine Kriegsleute so unvorsichtig: daß er alle Früchte seines Sieges verlor. Die Türken waren auch ferner (1597) den Kaiserlichen so überlegen, daß der Fürst von Siebenbürgen, der sich von der gar nicht liebenswürdigen Maria zu befreien wünschte, Siebenbürgen gegen das Fürstenthum Oppeln abtrat. Von Botschai (der sich in seiner Erwartung, vom Kaiser zum Statthalter von Siebenbürgen ernannt zu werden, getäuscht sah) verleitet, kehrte (1598 Aug.) der Fürst Siegmund nach Siebenbürgen zurück. Schon war er im Begriff, die Verbindung mit dem Kaiser wieder anzuknüpfen, als er zu dem Entschlusse überging, seinem Vatersbruder, Andreas Bathori, Cardinal und Erzbischof von Ermeland, sein Fürstenthum, gegen eine jährliche Abgabe von 24,000 Ducaten, zu überlassen. Als Andreas Bathori von dem zur türkischen Schutzherrschaft zurückgekehrten Woywoden (1599) überwältigt worden, wollte Siegmund Siebenbürgen wieder in Besitz nehmen; der kaiserliche General Basta versetzte ihn aber in eine solche Verlegenheit: daß er sich mit dem lobkowitzischen Schlosse und einer jährlichen Einnahme von 50,000

Ducaten begnügen mußte. Basta machte jedoch durch sein stolzes, habsüchtiges, unbarmherziges Verfahren, die österreichische Regierung den Bewohnern Siebenbürgens so verhaßt: daß, da ihn der Kaiser Rudolph II. zu spät gegen eine obere Behörde vertauschte, einer von Siegmunds Feldherren, Moses, mit Hülfe der Türken fast das ganze Fürstenthum (1603) wieder in Besitz nehmen konnte. Zwar fiel Moses bald im Kampfe gegen den walachischen Woywoden; die Türken aber ernannten den Bethlen Gabor, einen von Siegmunds Anhängern, zu seinem Nachfolger. Dieser ließ sich von Botschkai bereden, ihm Siebenbürgen einzuräumen; der, ehe es Rudolphs Generale verhindern konnten, seine Regierung schon durch die Aufforderung zur Vertheidigung ihrer Religionsfreiheit befestigte. Botschkai empfing vom Großsultan, dessen Schutz er sich erbeten hatte, zu Clausenburg die Zeichen der fürstlichen Würde, und zugleich die Huldigung der Stände.

Mit den Türken hatten indessen die Kaiserlichen, ehe sich Botschkai an sie anschloß, einen ziemlich glücklichen Krieg geführt; sie hatten Raab durch Ueberraschung (1598 März) wieder erobert, und wenn auch der stürmende Angriff auf die Festung Ofen mißlang, so vertheidigte sich doch Großwardein mit glücklichem Erfolg. Die Festung Canischa konnten aber (1599 Nov.) 40,000 Mann, unter dem Oberbefehl von Mercoeur, weil ihnen die Tataren die Lebensmittel weggenommen hatten, nicht retten; und Mercoeur war, seiner standhaften Tapferkeit ungeachtet, endlich (1602) doch gezwungen, den Türken Stuhlweißenburg zu überlassen; Pesth blieb (1604) nicht im Besitze der Kaiserlichen; aber Gran widerstand allen Angrif-

fen des Großwessirs. Seit Botschkai's Vereinigung mit den Türken befand sich die kaiserliche Macht in Ungarn in Verlegenheit. Botschkai bemächtigte sich, aller Anstrengungen des Generals Basta ungeachtet, des ganzen diesseits der Donau bis Preßburg sich ausbreitenden Landes. Seine Bundesgenossen, die Türken und Tataren, schleppten aus dem verwüsteten Lande Tausende von seinen Einwohnern mit fort, und durch Verrätherei kam (1606 19. Jun) die Festung Gran in die Gewalt der Türken. Um einen Theil von Ungarn zu retten, schloß der Kaiser Rudolph II. mit Botschkai zu Wien einen Vergleich. Botschkai blieb für sich und seine Nachkommenschaft, bis zu ihrem Aussterben, im Besitz des Fürstenthums Siebenbürgen und einiger ungarischen Gespannschaften. Zur Würde des Palatinus sollten auch Protestanten gelangen können; den Lutheranern wurde, doch ohne Nachtheil der Katholiken, freie Religionsübung zugesichert. Durch den Frieden mit der Pforte, der um diese Zeit geschlossen wurde, räumten diese alles, was sie während der Verbindung mit Botschkai besetzt hatten, also auch Gran, wieder ein.

Rudolph II. muß die Regierung der östreichischen Länder mit seinem Bruder Matthias theilen.

An den Kriegsereignissen und an den Religionshändeln dieser Zeit, nahm der Kaiser Rudolph II. wenig Theil. Er beschäftigte sich indessen ganz allein mit dem Versuche, Gold zu machen, Münzen, geschnittene Steine, Pflanzen zu sammeln und Bildnisse

zu mahlen; und wenn er der erste deutsche Fürst war, der an seinem Hofe zu Prag keine Hofnarren unterhielt, so umgab er sich doch mit einer großen Zahl von Alchymisten, Rosenkreuzern, Quacksalbern, Marktschreiern; und wenn er auf den Umgang mit berühmten Astronomen, einem Tycho de Brahe, einem Keppler, einen besondern Werth setzte, so geschah es, weil sie seiner Vorliebe für die Sterndeuterei schmeichelten. Während dieser Unterhaltungen und Beschäftigungen verstimmte sich sein Gemüth immer stärker, ging seine Unentschlossenheit und Schüchternheit in Schwermuth und Blödsinn über, zeigte sich seine Abneigung gegen ernsthafte Geschäfte immer sichtbarer. Eine Regierungsveränderung schien höchst nothwendig. Das nächste Recht, an Rudolphs Stelle zu treten, hatte sein älterer Bruder Matthias; der, unter den Augen des Vaters, von dem berühmten Busbek unterrichtet, durch Leibesübungen abgehärtet und gewandt, in der Mathematik und Geschichte besonders vorwärts geschritten, von dem Wunsche, seinen Wirkungskreis zu erweitern, lebhaft angetrieben wurde. Von Busbek, der als Gesandter zu Constantinopel die Türken hatte kennen lernen, war sein Haß gegen dieselben so angefeuert worden: daß er sich nach der Gelegenheit, sie zu besiegen, sehnte. Da ihn sein Bruder Rudolph nicht als Oberbefehlshaber anstellte, so übernahm er die Statthalterschaft der Niederlande, die er aber bald wieder niederlegte. Nachdem ihm sein Versuch, König von Polen zu werden, mißlungen war, stellte ihn endlich Rudolph, durch die Bitten der Mutter bewogen, als General bei der ungarischen Armee, doch unter dem Oberbefehl des Grafen von Mannsfeld und seines Bruders

Maximilian, an. Mit dem von seinem Bruder Rudolph so gekränkten Matthias trafen nun die übrigen Erzherzöge (1606 Nov.) die Verabredung: daß er Haupt, Regent und Schutzherr des Hauses seyn sollte. Sie rechtfertigten diesen Entschluß durch Hinweisung auf Rudolphs bedenkliche Gemüthseigenschaften. Die protestantischen Bewohner Oesterreichs, denen Matthias die reizendsten Hoffnungen ihrer Religionsfreiheit zeigte, erklärten sich sehr bereitwillig, ihm zu gehorchen. Ihrem Beispiele folgten die Mähren. Auf ihre Bereitwilligkeit wirkten hauptsächlich zwei ihrer angesehensten und reichsten Herren, Karl von Lichtenstein und Karl von Zierotin, die von Rudolph beleidigt worden. Der größte Theil der Böhmen aber blieb dem Kaiser Rudolph ergeben. Matthias rückte mit dem Heere, das die Oesterreicher und Mähren (1608) bei Znaym versammelt hatten, in Böhmen bis Tschaslau vor. Die Versammlung der Stände, die er anordnete, wollte Rudolphs Verlegenheit benutzen, um sich die Freiheit in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten zu sichern. Das Haupt der Protestanten, Wenzel von Bubna, entwarf 15 Punkte, die durch den Grafen Joachim von Schlick dem zu Prag befindlichen Rudolph zur Unterschrift vorgelegt wurden. Der Kaiser sollte den Jesuiten nicht erlauben, ohne Bewilligung der Stände, Güter zu kaufen, keine den Gerechtsamen des Königreichs und der Stände widersprechenden Befehle zu geben. Durch die Drohung der Stände und die Annäherung von dem Heere des Matthias wurde der Kaiser Rudolph endlich bewogen, das Verlangen der böhmischen Stände zu erfüllen. Seine Rathgeber erzeugten aber in ihm bald den Entschluß, die die Religion betref-

fen-

fenden Punkte nicht zu beobachten; und da er mit den von den Böhmen aufgebotenen 34,000 Mann seinen Bruder Matthias zurück treiben wollte, schien der Bruderkrieg unvermeidlich: als sich Rudolph (im Jun.) entschloß, seinem Bruder Matthias die Regierung des Königreichs Ungarn und das Erzherzogthum Oesterreich abzutreten. Matthias sollte, als Rudolphs Nachfolger, den Titel eines Königs von Böhmen und Markgrafen von Mähren führen.

Doch Rudolph, der Regent von Böhmen blieb, wollte keine andern Nichtkatholiken, als Utraquisten dulden. Da die Vorstellungen der Lutheraner und der böhmischen Brüder (Nachfolger der Hussiten) keine Wirkungen hervorbrachten: so beschlossen sie, zur Vertheidigung ihrer Religionsfreiheit, die Waffen zu ergreifen. Ein Ausschuß von 30 aus ihrer Mitte gewählten Directoren übertrug dem Grafen Heinrich von Thurn, ingleichen den Herren Leonhard von Fels und Joachim von Bubna, den Oberbefehl über das Kriegsvolk, das sie aufbieten wollten. Dieses war bald so bedeutend angewachsen: daß der Kaiser Rudolph, dem die Kriegsmacht von Ungarn und Oesterreich fehlte, sich entschließen mußte, den Protestanten eine feierliche Versicherung ihrer Religionsfreiheit (eine mit dem großen Majestätssiegel ausgestattete Urkunde) (1609 5. Jul.) zu ertheilen. Durch diese erhielten sie das Recht, die Zahl ihrer Kirchen zu vergrößern, ein eigenes Consistorium zu errichten, und aus ihren Mitteln Glaubensbeschützer, oder Defensoren, zu ernennen. Noch immer aber suchten Rudolphs jesuitische Rathgeber die Beobachtung der den Protestanten zugestandenen Religionsfreiheiten zu hintertreiben. Sie zogen, um ihre Absicht zu errei-

chen, das Heer von 8 — 10,000 Mann, die der Erzherzog Leopold, Bischof von Nassau, des damals obwaltenden jülichschen Erbstreites wegen, versammelt hatte, allmählich nach Böhmen; und sie entwarfen den Plan, dem für die katholische Religion sehr eifrig gestimmten Leopold nicht nur die böhmische, sondern auch die römische Königskrone zuzuwenden. Auf ihren Antrieb forderte (1610 April) Rudolph auch die österreichischen Stände zum Ungehorsam gegen den Matthias auf, und er versprach ihnen gleichfalls einen Majestätsbrief. Matthias wollte sich mit seinem Bruder vergleichen; doch da die Jesuiten und der päbstliche Nuntius ihre Bemühungen, die Ungarn und die Oesterreicher zur Untreue gegen den Matthias zu bewegen, sehr ernstlich betrieben; da sich Leopold eines Theils der Stadt Prag bemächtigte, da rückte (1611 Febr.) Matthias mit 8000 Ungarn schnell herbei; und da Leopolds zuchtlose Kriegsleute bald zurück weichen mußten, so sah sich der von den Pragern genau beobachtete Rudolph (11. Apr.) gezwungen, dem Matthias die Regierung über alle Erblande, und also auch über Böhmen, abzutreten. Bei der Unterzeichnung dieses Vergleichs ließ sich Rudolph vom Aerger so überwältigen: daß er seinen Hut auf die Erde schleuderte, daß er die zerbissene Feder auf die Urkunde warf. Sein Jahrgehalt von 30,000 Ducaten reichte, nebst den Einkünften von vielen Kammergütern, zu seinen Bedürfnissen so wenig hin: daß er die deutschen Reichsstände um einen standesmäßigen Unterhalt ansprach. Die ängstliche Besorgniß, daß die Kurfürsten, die damals die Wahl eines neuen Königs eifrig betrieben, ihn gern absetzen möchten, verstärkte die Wirkung seines Kummers

und Verdrusses so sehr: daß er die Abtretung der Regierung nur drei Viertel Jahre (1612 20. Juni) überlebte.

Der Kaiser Matthias als Beherrscher der österreichischen Länder.

Das Hausgrundgesetz „daß zwar alle Erzherzöge an der Herrschaft Theil nehmen, aber nur die Erstgebornen zur Staatsverwaltung berechtigt seyn sollten," hatte Rudolph II. (1602) von neuem bestätigt. Es folgte ihm daher Matthias als Beherrscher der ungarischen Monarchie. Dieser ertheilte, als König von Ungarn, den protestantischen Bewohnern der Städte eben die Bürgerrechte, welche die katholischen genossen. Siegmund Bathori machte um diese Zeit einen glücklichen Versuch, der Stadt Clausenburg, und verschiedener anderer siebenbürgischen Oerter, sich zu bemächtigen. Der kaiserliche General Forgatsch konnte ihn zwar nicht wieder heraustreiben; da er sich aber, durch sein habsüchtiges Verfahren bei den siebenbürgischen Ständen verhaßt, in den Schutz des Kaisers begeben wollte, ernannte der Großsultan (1613 Oct.) den Bethlen Gabor zu seinem Nachfolger, und einige mißvergnügte Siebenbürgen opferten ihn ihrer Rache auf. Der mit der Pforte (1606) geschlossene Friede wurde damals auf 20 Jahre verlängert.

Während das Königreich Ungarn sich in einem ruhigen Zustande befand, ereigneten sich gegen das Ende der Regierung des Kaisers Matthias in Böhmen sehr stürmische Auftritte. Matthias (der, wie sein Vorgänger, seinen Wohnsitz zu Prag hatte) glaubte,

von den Jesuiten verleitet, es der katholischen Geistlichkeit erlauben zu dürfen, im Widerspruche mit dem Majestätsbrief manche Veränderung vorzunehmen. Der Erzbischof Strahof vertrieb die protestantischen Einwohner der Stadt Grab, und übte auch noch andere Gewaltthätigkeiten aus. Vergebens verlangten die böhmischen Stände die Abstellung ihrer deßwegen geführten Beschwerden vom Kaiser Mathias, der sich in andern Punkten so gefällig bewies, der ihnen erlaubte, mit den Ständen von Mähren, Schlesien und der Lausitz ein Vertheidigungsbündniß zu schließen; der ihnen, die Ausländer von ihren Staatsämtern auszuschließen, und die deutsche Sprache in Landesangelegenheiten zu untersagen, verstattete.

Matthias hatte damals wahrscheinlich die Absicht: seinem Vetter, dem Erzherzog Ferdinand, die Thronfolge zu versichern. Ferdinand (der, als sein Vater, der Erzherzog Karl, [1590] starb, das zwölfte Jahr noch nicht zurückgelegt hatte) war, unter der Aufsicht seines Oheims, des Herzogs Wilhelms des Frommen von Baiern, von jesuitischen Lehrern der Hochschule zu Ingolstadt erzogen worden. Diese hatten ihn mit dem unerschütterlichsten, allen Gefahren trotzenden Eifer für die Aufrechthaltung der katholischen Religion erfüllt. Durch eine Wallfahrt nach Loretto wurde Ferdinands Religionseifer noch erhöht. Daher weigerte er sich standhaft, die Religionsfreiheit seiner steiermärkischen Unterthanen, die sich größtentheils zum lutherischen Glauben bekannten, die von seinem Vater Karl schon einen Duldungsbrief erhalten hatten, zu bestätigen. Und doch versagten ihm die Landstände von Steiermark, Kärnthen, Krain, wenn er ihre Wünsche nicht befriedigen würde, alle

Hülfe an Geld und Kriegsvolk, und wollten ihm sogar nicht huldigen. Ferdinand erklärte ihnen mit kalter Entschlossenheit: Religionsfreiheit und Huldigung wären zwei verschiedene Dinge, und sie huldigten ihm; und als man die Bestätigung des uneingeschränkten Glaubens abermals von ihm verlangte, entschuldigte er sich mit seinem Gewissen. Als seine Abgeordneten, die die protestantischen Prediger von seinen Kammergütern entfernen sollten, fortgeschickt wurden, hielt er sich gleichfalls zu gewaltsamen Schritten berechtigt, und die Katholiken scheueten sich nicht zu äußern: daß ein neuer König auch eine neue Ordnung hervorbringen würde.

Den Erzherzog Ferdinand wollten zwar die böhmischen Stände nicht als den Nachfolger des Kaisers Matthias anerkennen; da sich aber der größere Theil derselben, und besonders die Vornehmen, für ihn erklärten, so empfing er (1617 29. Jun.) die Krone. Die ungarischen Stände erkannten ihn bereitwilliger als Nachfolger an; er mußte ihnen aber Religionsfreiheit und Ausschließung der Fremden von Staatsämtern versprechen. Doch die Behauptung der Religionsfreiheit war Ursache: daß die Ungarn, und besonders die Siebenbürgen, an der Empörung der Böhmen Theil nahmen.

Der Kaiser Matthias veranlaßt durch sein Verfahren den dreißigjährigen Krieg.

Die Empörung der Böhmen veranlaßte die unvorsichtige Behandlung, die man sich gegen die Pro-

testanten erlaubte. Man hatte dem Grafen von Thurn (dem Abkömmling einer alten Familie der Grafschaft Görz, einem gebildeten und tapfern, aber auch ehrsüchtigen und entschlossenen Manne), der sich über die Wahlfreiheit der böhmischen Stände freimüthig geäußert hatte, die Stelle eines Burggrafen des Schlosses Karlstein, mit welchem die Verwahrung der böhmischen Krone und besondere Vorrechte verbunden waren, entzogen. Um sich an dem Hofe rächen zu können, nahm er mit Freuden die Stelle eines Defensors der Utraquisten an; und nun veranstalte er (1618 März) eine außerordentliche Zusammenkunft des Ausschusses der Stände, die der Kaiser vergebens zu verhindern suchte. Das Schreiben, das der Kaiser in dieser Absicht an sie ergehen ließ, erklärte der Graf Thurn für eine von den Mitgliedern der kaiserlichen Statthalterei zu Prag (7 Katholiken und 3 Protestanten) abgefaßte Schrift. Unter diesen Herren befanden sich der Freiherr von Martinitz, Thurns Nachfolger als Burggraf von Karlstein, der Kammerpräsident Slawata von Neuhaus, der oberste Kanzler von Lobkowitz, die ihre ungünstigen Gesinnungen gegen die Protestanten schon manchmal geäußert hatten.

Die Abgeordneten der böhmischen Stände hielten in dem Caroline, oder dem Gebäude der Hochschule, eine Zusammenkunft, in welcher sie eine schriftliche Vorstellung an den Kaiser abfaßten. Diese Vorstellung nahm Matthias, von Ferdinand gereizt, so ungünstig auf: daß er sie in einem mit Drohungen ergefüllten Schreiben beantwortete. Zur Bekanntmachung desselben wurden (22. Mai) die Abgeordneten von den Statthaltern auf das Schloß vorgeladen.

Nachdem sie sich aus einer Abschrift den Inhalt desselben bekannt gemacht hatten, erschienen sie am folgenden Tage abermals vor den Statthaltern, um sich über denselben zu erklären; aber begleitet von Tausenden, die alle Zugänge des Schlosses besetzten. Ihre Häupter Thurn, Fels, Lobkowitz und Schlick u. a. trugen Pistolen in ihren Gürteln. Die anwesenden Statthalter Martinitz, Slawata, Sternberg und Lobkowitz empfingen die Abgeordneten mit den heftigsten Vorwürfen. Vom Zorn überwältigt, warfen sie nun, nachdem sie die Herren von Sternberg und Lobkowitz in ein anderes Zimmer gebracht hatten, den Martinitz und den Slawata, nebst dem Secretär Plather, zum Fenster hinaus. Die 28 Ellen tief Fallenden schützte ein von Kehricht gebildeter Hügel vor starker Beschädigung. Drei Tage nach diesem gewaltsamen Auftritte (26. Mai.) ernannte eine Versammlung der Stände auf dem prager Schlosse 30 Directoren, die die Regierung führen sollten, und dem Grafen von Thurn wurde der Oberbefehl über die zu stellende Kriegsmacht anvertraut. Auf das Schreiben an den Kaiser, durch welches die Directoren ihr Verfahren zu rechtfertigen suchten, erfolgte wieder ein drohendes Rescript. Die böhmischen Stände wurden dadurch bewogen, ihre Mitbrüder in Ungarn, Schlesien, Mähren und Lausitz zur Theilnahme an dem Freiheitskriege aufzufordern.

Der Kaiser, der erst den Weg der Gelindigkeit einschlug, that den Ständen (im Jun.) Vorschläge, die ihnen nicht angenehm schienen, weil sie, und wohl mit Recht, ihnen nicht trauten. Sie schoben es vielmehr nicht länger auf, die katholischen Prälaten und die Jesuiten aus dem Reiche zu verbannen.

Jetzt war alle Verbindung zwischen den Böhmen und dem Kaiser aufgehoben.

Die Böhmen standen anfangs allein auf dem Schauplatze der Empörung, und es schlossen sich an dieselben nicht alle Städte, als Krumau, Pilsen und Budweiß, an. Die Stände von Mähren schickten, von dem Cardinal von Dietrichstein und andern Anhängern des österreichischen Hauses bewogen, eben diesen Dietrichstein und zwei andere Herren nach Prag, um die Böhmen zur Niederlegung der Waffen aufzufordern. Diese verwarfen aber auch die Vermittlung des Königs Ferdinand.

Das Heer, das die kaiserliche Parthei zur Unterdrückung der Empörung bestimmte, belief sich nicht über 10,000 Mann, über welches der Graf Heinrich von Dampierre den Oberbefehl führte. Als dieses von dem Grafen von Thurn bei Tschaslau und Lomitsch besiegt worden, übergab es Matthias, durch neues Kriegsvolk verstärkt, dem Grafen von Buquoy, den er aus den Niederlanden herbeigerufen hatte. Die Böhmen, deren Heer durch Schlesier verstärkt worden, nahmen den Grafen Ernst von Mannsfeld mit 4000 Mann in Sold. Dieser überwältigte (Nov.) die Stadt Pilsen, und Thurn schlug den Grafen von Buquoy, den er zur Aufhebung der Belagerung von Neuhaus genöthigt hatte, bei Lomitsch.

Während des darauf folgenden Winters bemüheten sich einige Reichsfürsten, die Fortsetzung des Kriegs zu verhindern; auch zeigten sich einige katholische Herren, besonders die geistlichen, ansehnlicher Güter wegen, nicht ungeneigt, einem Vergleiche die Hand zu bieten. Doch die Directoren, besonders Thurn und Fels, machten Bedingungen, die ihnen

der Kaiser nicht zugestehen konnte. Die verbannten Prälaten und Jesuiten sollten nicht wieder zurückkommen, und die Stände die Befugniß haben, Bündnisse zu schließen, und eine eigene Kriegsmacht zu unterhalten. Vor dem zu den eigentlichen Unterhandlungen bestimmten Tage (1619 20. März) starb der Kaiser Matthias an den Folgen eines Schlagflusses. Kurz vor seinem Tode hatte er noch den Verdruß, seinen vertrautesten Rathgeber, den Cardinal Clesel, von sich entfernt zu sehn. Dieser, der Sohn eines Bäckers hatte sich, von vorzüglichen Geistesgaben und vom Glück unterstützt, den gegen den erschöpften Zustand der Hofkasse sehr abstechenden Besitz eines Schatzes von 400,000 Ducaten erworben. Ferdinand und Maximilian, die es ihm nicht verziehen, daß er die Ansprüche der spanischen Vettern auf die Thronfolge begünstigte, ließen ihn, als er am Hofe erschien, verhaften; und verurtheilten ihn, unter dem Vorwande, daß er durch sein untreues Benehmen dem Kaiser großen Schaden zugefügt habe, zur Gefängnißstrafe.

Ferdinand II. tritt die Regierung an.

Ferdinand dem II., der schon gekrönter König von Ungarn und Böhmen war, machten es die böhmischen Directoren zum Vorwurfe: daß er, noch während der Regierung des Kaisers Matthias, dem Majestätsbrief mehrmals entgegen gehandelt, und bei seiner Krönung auch keinen Vergleich unterzeichnet hatte. Sie glaubten sich daher auch nicht verpflichtet, ihm Gehorsam zu leisten. Der Graf Thurn, der indessen mit 16,000 Mann nach Mähren zog, be-

wirkte: daß, außer Dietrichstein und Zierotin, nur wenige mährische Herren dem österreichischen Hause treu blieben, und daß die Jesuiten auch aus Mähren verbannt wurden. Von Mähren drang Thurn bis an die Vorstädte von Wien vor. Ferdinand II. war, wegen eines Aufstandes der Bürger, schon in der Gefahr, von Thurn überwältigt zu werden: als (Jun.) eine von Buquoy abgeschickte 2500 Mann starke Reiter-Abtheilung zu seiner Rettung noch zur rechten Zeit herbeikam. Thurn mußte nach Böhmen zurückeilen, wo Mansfeld, bei Zablat im prachiner Kreise, von Buquoy gewaltig geschlagen wurde, und die kaiserlichen Kriegsleute mit Feuer und Schwert wütheten.

Die Böhmen wählen den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König.

Als die böhmischen Stände ihre Bemühung, den König Ferdinand II. vom Kaiserthrone zu entfernen, vereitelt sahen, kündigten sie ihm auf einem allgemeinen Landtage der vereinigten Länder (19. Aug. 1619) den Gehorsam auf. Unter mehrern, die sich um die böhmische Krone bewarben, erhielt der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der Besitzer der an Böhmen gränzenden Oberpfalz, Haupt der evangelischen Union und Schwiegersohn des Königs Jacob I. von England, den Vorzug. An seiner Wahl nahmen jedoch die ältesten und vornehmsten Familien aus dem Herren- und Ritterstande keinen Theil; sie wurden daher von den Directoren nicht nur ihrer Aemter be-

raubt, sondern auch aus dem Lande verbannt. Friedrich ließ sich von seiner ehrgeizigen Gemahlin Elisabeth, gegen den Rath ihres Vaters Jacob und der angesehensten deutschen Fürsten, zur Annahme der böhmischen Krone verleiten. Er wurde (4. Nov.) zu Prag gekrönt; auch Mähren huldigte ihm, und die vereinigten Länder erneuerten ihren Bund. Friedrichs sechzehnjähriger Sohn, Friedrich Heinrich, wurde schon als Nachfolger des Vaters gekrönt. Wenn Friedrich durch sein freundliches Benehmen auf den Festen, die er Prags Einwohnern gab, die Gunst derselben sich erwarb: so entzog er sich diese wieder durch seine kirchlichen Neuerungen. Auf seinen Befehl verschwanden die Bilder, die Altäre der Hauptkirchen, die Glocken von den Thürmen, und die goldenen und silbernen Gefäße wurden gegen hölzerne vertauscht. Dadurch kränkte Friedrich eben so sehr die Protestanten, als die Katholiken. Daher wurde der von ihm ausgeschriebene Landtag nur von Wenigen besucht; und doch bedurfte er der Unterstützung der Landstände zur Behauptung seiner Krone so sehr!

Friedrich mußte sich bei dem großen Kampfe, dem er jetzt entgegen ging, meistens auf seine eigenen Kräfte verlassen. Der König Jacob schickte ihm nicht mehr als 4000 Mann; die Zahl der Streiter, die ihm, das Heer des Grafen von Mansfeld abgerechnet, Böhmen, und die mit demselben vereinigten Länder, stellten, war so wenig bedeutend: daß seine ganze Kriegsmacht sich kaum auf 40,000 Mann belief. Seine Feldherren, der Fürst Christian von Anhalt und der Graf Georg von Hohenlohe, besaßen, schon als Ausländer, nicht das Vertrauen der böhmischen

Kriegsleute. Thurn und Mansfeld fühlten sich durch den Vorzug, den Friedrich denselben einräumte, gekränkt. Wenn Friedrich von der evangelischen Union, deren Haupt er war, nicht mit Nachdruck unterstützt wurde: so bewiesen sich die Mitglieder der katholischen Liga, (an deren Spitze der Herzog Maximilian von Baiern, als Kaiser Ferdinands II. Jugendfreund, stand) um so eifriger, ihm Beistand zu leisten. Sein Vetter, der König von Spanien, setzte 23,000 Mann gegen Friedrichs Rheinland in Bewegung. Der Pabst Paul V. versprach, so lange der Krieg dauern würde, jährlich 23,000 Ducaten. Auch Toskana, und andere italienische Staaten, gaben Geld und Kriegsvolk. Selbst der lutherische Kurfürst von Sachsen machte sich verbindlich, des Kaisers aufrühreriſche Unterthanen bezwingen zu helfen.

Anfangs schien Ferdinand II. durch die Macht der Insurgenten in Verlegenheit versetzt. Thurn, der im Herbst des vorigen Jahres mit seinem durch Mähren und Siebenbürgen bis auf 30,000 Mann angewachsenen Heere, wieder bis Wien vorgedrungen war, hatte den Buquoy zum Rückzug aus Böhmen genöthigt; und da die Zahl seiner Streiter, durch neue Verstärkungen, bis auf das Doppelte anwuchs: so war er Buquoy's Heer von 18,000 Mann weit überlegen, und dieses mußte sich nach Wien zurückziehen. Dem Buquoy über die Donau zu folgen, wollte aber dem Grafen Thurn nicht gelingen. Die Donaubrücke war abgebrochen, und das Ufer zeigte sich mit Kriegsvolk und Geschütz stark besetzt. Nur einige tausend Siebenbürgen kamen über den Strom, und von diesen wurde Wiens Umgebung schrecklich verwüstet. Durch das hierauf einfallende schlimme

sich der Kaiser berechtigt, die Hand der Elisabeth und die böhmische Krone, die ihm von einer feierlichen Gesandtschaft zu Frankfurt am Main (1310 Jul.) angetragen wurde, anzunehmen. Die deutschen Fürsten erklärten: daß sich Heinrich von Kärnthen durch sein Benehmen das Recht entzogen habe, das Reich Böhmen länger zu besitzen, und daß es also dem Kaiser, als ein Reichslehn, vergeben werden könnte. Der Kaiser verlieh es, dem Wunsche der böhmischen Herren genügend, seinem zwölfjährigen Sohn Johann; und sie ließen sich diese Verleihung nicht nur von dem Kaiser, sondern auch von dem Kurfürsten von Mainz und einigen andern deutschen Fürsten schriftlich zusichern. Mit Einverständniß der Bürger von Prag gelang es auch (Nov.) dem jungen König Johann, den Besitz der Hauptstadt sich zu verschaffen, und der Erzbischof Johann von Mainz setzte ihm (1311 7. Febr.) daselbst die Krone auf.

Die Regierung des Königs Johann erregt öftere Unzufriedenheit.

Der König Johann erfüllte jedoch gar nicht die reizenden Hoffnungen, die sich die böhmischen Herren von seiner Regierung gemacht hatten. Wegen seiner vielen Kriege und Reisen war er nirgends weniger, als in Böhmen, zu Hause. Indessen verfuhren seine Statthalter so eigennützig, daß sie ihrem König von der Ausbeute der kuttenberger Silberbergwerke, die wöchentlich 600 Mark betrug, kaum den 16ten Theil überlieferten, und daß sie noch außerdem große Geldsummen erpreßten. Als sie Johann ihrer Stellen entsetzen wollte, suchten sie sich bei denselben mit Waf-

fengewalt zu behaupten. Zur Wiederherstellung der Einigkeit zwischen dem König Johann und den böhmischen Herren trug (1316) die Geburt seines Sohnes Wenzeslaw vieles bei. Johann's Statthalter, der Erzbischof von Mainz, bemühete sich, das Vertrauen der böhmischen Nation durch ein kluges Benehmen sich zu erwerben; da er aber, schon als Ausländer nicht von allen geliebt, manche in Böhmen gesammelte Geldsumme nach Hause schickte, so zog er sich Vorwürfe zu, die ihn (1317) zur Niederlegung seiner statthalterischen Regierung bestimmten. Doch auch Elisabeth, Johann's Gemahlin, hatten unter den böhmischen Herren so viele Feinde, daß sie mit ihren Kindern Prag verlassen, und sich nach Elnbogen wenden mußte. Die Stände übergaben hierauf vier Reichsverwesern die Regierung. Johann, der indessen in Luxemburg mit Lustbarkeiten sich beschäftigend, nicht eher, als durch den Geldmangel, an Böhmen erinnert wurde, bewirkte an der Spitze eines deutschen Heeres: daß ihm die böhmischen und mährischen Herren wieder gehorchen mußten. Doch das zuchtlose Verfahren des deutschen Kriegsvolks, und die Vorzüge, die sich die vielen Deutschen zu Prag anmaßten, erregten den Neid und die Unzufriedenheit der Böhmen so lebhaft: daß sie, geleitet von dem abgesetzten Statthalter Heinrich von Lippa und von Peter von Rosenberg, (1318) einen Aufstand erregten, durch welchen Johann gezwungen wurde, einem vom Kaiser Ludwig vermittelten Vergleich zufolge, den Lippa wieder in die ihm entzogene Statthalterwürde einzusetzen.

Maximilian nur einen Stillstand von 8 Stunden zugestehen wollte, von Anhalt verleitet, die Flucht. Die Krone, die Kleinodien und das Archiv mitnehmend, hinterließ er den Bürgern der Altstadt den Rath: mit dem Sieger sich zu vergleichen. Diesem öffnete jetzt Böhmens Hauptstadt die Thore. Die daselbst befindlichen Herren und Ritter gelobten, um Verzeihung bittend, Treue an. Maximilian ging, dem General Tilly den Oberbefehl übergebend, nach Baiern zurück. Es folgten ihm viele Wagen mit böhmischer Beute. Die Festung Karlstein wurde von der 600 Mann starken englischen Besatzungsmannschaft, auf die erste Aufforderung, übergeben. Die spanischen und italienischen Kriegsleute verbrannten Tausende von nichtkatholischen Büchern, die sie in den Häusern gefunden hatten. Da Tilly nur noch wenige Kriegsleute übrig behielt, und Buquoy nach Ungarn gezogen war: so konnte Mansfeld, der auch Tabor, Pilsen, Elnbogen und einige Schlösser in seiner Gewalt hatte, durch seine Streifzüge die Herren, die zu Friedrichs Feinden gehörten, züchtigen; er bemächtigte sich (1621) der Städte Tepel, Schlackenwalde und Joachimsthal, und der Schrecken von seiner Macht verbreitete sich schon bis nach Prag: als ihn der durch spanisches Kriegsvolk bedrängte Zustand von Friedrichs Rheinland aus Böhmen abrief. Die Befehlshaber, die er in Böhmen zürückließ, geriethen nun bald in Verlegenheit. Zu 5000 Mann, die Maximilian nach Böhmen schickte, stieß Tilly mit einigem Kriegsvolk der Liga. Die Sachsen besetzten Eger, und Mansfelds Officiere ließen sich durch eine Geldsumme zur Uebergabe von Pilsen bewegen. Auf diese Art kamen noch mehrere Städte in die Gewalt der

Kaiserlichen, so daß bald ganz Böhmen dem Kaiser wieder unterworfen war.

Die Böhmen werden von Ferdinand II. hart bestraft.

Ferdinand II. ernannte den Fürsten Karl von Lichtenstein zum Statthalter von Böhmen. Jetzt wurden die Jesuiten auf die ehrenvollste Art wieder zurückgerufen, und die Prälaten fanden sich wieder ein. Lichtenstein ließ (1621 März) in der Nacht 48 Herren unvermuthet verhaften. Zu ihrer scharfen Bestrafung forderten die Minister, forderte Ferdinands Gewissensrath, der Jesuit Lamormain, auf. Dem zu Wien ausgesprochenen Urtheil zufolge, wurden 27 der Verhafteten, unter andern einige der vornehmsten Herren, als der oberste Landrichter, der Graf von Schlick, (21. Jun.) hingerichtet. Viele wurden mit dem Verluste ihrer Güter bestraft, und man berechnete den Betrag der der kaiserlichen Kammer dadurch zugeflossenen Summe auf 24 Millionen Schock Groschen. Dabei wurden viele Unschuldige von den Staatsbeamten ihrer Habsucht aufgeopfert.

Wenn den Kaiser Ferdinand II. sein warmer Religionseifer nicht schon zur Ausrottung der protestantischen Religion angetrieben hätte, so waren ihm die dringenden Vorstellungen des päbstlichen Nuntius und der Jesuiten eine mächtige Aufforderung. Man muthete den protestantischen Predigern und Pfarrern die Unterzeichnung einiger ihrem Gewissen widersprechenden Punkte zu, und hielt sich durch ihre Weigerung berechtigt, sie für Aufwiegler zu erklären und des Landes zu verweisen. Die Abgeordneten, denen

man das Geschäft der Untersuchung auftrug, wurden von Dragonern begleitet. Zu Prag vertauschte man die protestantischen Rathsherren gegen katholische. Die Lehrstellen der Hochschule nahmen wieder Jesuiten ein, und das Carolinum stand leer. Doch nicht genug, daß Ferdinand (1623) den Befehl gab, alle protestantischen Prediger aus dem Lande zu jagen, so erklärte er (1624) die Religionsduldung für aufgehoben, sprach er den Katholiken das Bürgerrecht, und die Befugniß, Gewerbe zu treiben und sich zu verehelichen, ausschließlich zu. Um den durch Verbannung so vieler Pfarrer und Prediger veranlaßten Mangel an Männern, denen man die Seelsorge anvertrauen konnte, abzuhelfen, berief man aus Polen Mönche, die durch ihre schwärmerischen, von schöner Kirchenmusik unterstützten Kanzelvorträge das Volk in den Schooß der katholischen Kirche zurückführen sollten. An diese Maßregeln schloß sich eine völlige Gegenreformation an. Die Nichtkatholiken, die man von Haus zu Haus aufsuchte, mußten, wenn sie ihren Glauben nicht abschwören wollten, ihre Besitzungen verkaufen, und haufenweise auswandern. Viele, die ihren Geburtsort, ihr väterliches Erbgut zu verlassen gezwungen wurden, flohen in Wälder, in Gebirge, in entlegene Dörfer, die kein Jesuit, kein Soldat erreichte. Hier verpflanzten sie ihren Glauben auf Söhne und Enkel. Daher fand man zu Josephs II. Zeiten hier so viele heimliche Protestanten.

Ferdinand II. begab sich hierauf (1627) nach Prag, um die Ausführung seines Planes zu vollenden. Jetzt erklärte er (Nov.) in einer Versammlung der Landstände die freie Königswahl und den Majestätsbrief

delten ihn so unwissend, daß er alle Sehkraft verlor. Dennoch zog er dem deutschen Orden zu Hülfe; dennoch leistete er (1343) dem König Philipp V. von Frankreich gegen die Engländer Beistand. In dem Treffen bei Crecy drang er auf seinem zwischen den Pferden von zwei Rittern angebundenen Rosse (1346 26. Aug.) so lange vorwärts: bis er, von Wunden entkräftet, niedersank. An seiner Seite fielen auch manche böhmischen Herren und Ritter.

Dem König Johann bleibt immer das Verdienst, den Umfang des böhmischen Staates ansehnlich erweitert zu haben. Auch bekamen die jungen böhmischen Herren auf seinen Reisen und Kriegszügen zur Vermehrung ihrer Kenntnisse und zu einer feinern Ausbildung Gelegenheit. Diese gewährte ihnen schon die Bekanntschaft mit den vielen Deutschen, die dem König Johann nach Böhmen folgten. Jetzt verschwand allmählich die slavische Kleidertracht; die böhmischen Heeren fingen an, die gekräuselten Haare bis auf die Schultern herabhängen zu lassen, die Mützen gegen hohe und zugespitzte Hüte von verschiedenen Farben zu vertauschen, enge und knapp anliegende Kleider zu tragen, und an einem Gürtel Degen und Messer herabhängen zu lassen. Die Städte, vorzüglich Prag, gewannen ein gefälligeres Ansehn. Ihre meisten Häuser waren bis auf den König Johann von Holz gebaut. Dieser erlaubte ihnen, im Umfang einer Meile so viel Kalk und Steine zu brechen, als sie zur Aufführung von steinernen Wohnungen bedurften, und, von französischen Baumeistern unterrichtet, bauten sie Palläste.

Johann hatte sich, als seine erste Gemahlin (1330) gestorben war, mit der französischen Prinzessin Beatrix vermählt. Von der ersten Gemahlin überlebte ihn der Prinz Karl, von der zweiten Wenzeslaw. Seinem Verlangen gemäß, ernannte die Reichsversammlung den Prinzen Karl (1341) zu seinem Nachfolger, und sie dehnten das Recht der Thronfolge auch auf die Nachkommen aus.

Ende des ersten Bändchens.

keine Brandschatzungen, sie gaben ihm auch keine Lebensmittel; und seine Kriegsleute litten durch Krankheiten nnd unfreundliche Witterung so gewaltig: daß 25,000 derselben in der Umgebung von Komorn begraben wurden. Den traurigen Zustand von Wallensteins Heere suchten seine Feinde vergebens zu benutzen, um seine Abdankung zu bewirken. Wallenstein brachte bald wieder bei Neiße 10,000 Mann zusammen, mit welchen er (1627 Jun.) ganz Schlesien unter die kaiserliche Herrschaft zurückführte. Aus Schlesien zog Wallenstein nach Deutschland, wo er den König Christian IV. zurücktreiben half; und der Kaiser räumte ihm, zur Befriedigung seiner großen Forderungen, das Land der Herzöge von Mecklenburg ein. Von den großen Kriegssteuern, die er den deutschen Ländern auflegte (sie sollen auf 90 Millionen Gulden betragen haben), sammelte er, nachdem er nur seine Kriegsleute befriedigt hatte, einen großen Schatz. Der reiche, der glückliche Feldherr, der Gebieter über ein großes, ganz mit Vertrauen gegen ihn erfülltes Heer, dieser fühlte seinen politischen Werth so innig: daß er selbst die mächtigsten Reichsfürsten, als den Herzog Maximilian von Baiern, zu beleidigen sich nicht scheute; und gerade durch die Vorstellungen des Letztern wurde der Kaiser bewogen, dem sein Ansehen zu übermüthig behauptenden General (1630) den Abschied zu geben.

Diese Abdankung erfolgte kurz vor einer Zeit, da der Kaiser dessen Dienste am wenigsten entbehren konnte. Als die Armee unter Tilly von dem König Gustav Adolph bei Leipzig (1631 Sept.) geschlagen wurde, drang dessen Bundesgenosse, der Kurfürst von Sachsen, in Böhmen ein; und die Besatzung

der Hauptstadt Prag, deren Oberbefehlshaber sich entfernt hatte, gehorchte (Oct.) der ersten Aufforderung zur Uebergabe. Jetzt kehrten manche verbannte Protestanten wieder nach Böhmen zurück, und, mit den sächsischen Kriegsleuten wetteifernd, verwüsteten die böhmischen Bauern die Güter der geflüchteten katholischen Herren. Die Jesuiten, die die Hauptstadt den Kaiserlichen wieder in die Hände spielen wollten, wurden fortgejagt. Um so zahlreicher fanden sich die protestantischen Geistlichen wieder ein; der protestantische Gottesdienst wurde wieder herrschend, und ganz Böhmen war von der kaiserlichen Gewalt befreit. Die Sachsen machten sich jedoch für den Schutz, den sie ihren böhmischen Glaubensbrüdern leisteten, durch die zügelloseste Plünderungssucht bezahlt. Ihr Kurfürst schickte 50 mit den vom Kaiser Rudolph II. gesammelten Kostbarkeiten und andern Waaren beladene Wagen nach Dresden. Dahin wurde auch das beste Geschütz aus dem Zeughause gebracht.

Ende des zweiten Bändchens.

Erfurt,
gedruckt in der Knick'schen Buchdruckerei.